

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 34 (1911)

Artikel: Reise von fünf Zürchern über die Berge Gothard, Fruca, Gemmi und Brünig im Heumonat Anni 1763
Autor: Schinz, Hans Rudolf / Berner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Reise von fünf Bürchern
über die Berge
Gothard, Furca, Gemmi und Brünig
im Heumonath Anni 1763**

von Hans Rudolf Schinz;
mitgeteilt von Dr. Jac. Werner.

Vorbemerkung.

Am 15. Jahrgang (1892) dieses Taschenbuches, S. 169—264, machte Professor Markwart die sehr interessante „Beschreibung einer Reise durch die merkwürdigsten Gegenden der ganzen Schweiz, No. 1773“, die Rudolf Schinz verfaßt hatte, nach einer Handschrift der Stadtbibliothek¹⁾ bekannt. Über die Reise, die Leonhard Schultheß 1773 und 1774 unter Schinzens Leitung durch Südfrankreich und Italien gemacht hatte, berichtete nach Familienbriefen²⁾ Prof. G. v. Schultheß-Rechberg im 23. Jahrgang (1899), S. 131—159. Der 33. Jahrgang (1910) enthält S. 139—165 einen Bericht von Schinz über seine Besuche im Kloster Engelberg.

¹⁾ Das nicht mehr vollständige Original, auch ohne das von Markwart S. 178 erwähnte Aquarellbildchen, liegt auf der Kantonsbibliothek.

²⁾ Von Schinz sind über diese Reise noch verschiedene Blätter auf der Kantonsbibliothek, die größtenteils schon J. C. Nüscher, Denkmal auf Hs. Rud. Schinz . . . (1791) S. 120—175, hat drucken lassen; außerdem mehrere Briefe vom Vater des jungen Reisenden, dem Direktor Caspar Schinz zum Rechberg.

Es mag deshalb gestattet sein, hier die Beschreibung der ersten Reise, die Schinz 1763 mit fünf Altersgenossen ausführte, mitzuteilen. Sie zeigt den 18jährigen Jüngling schon als einen scharfen Beobachter, besonders der landwirtschaftlichen Verhältnisse der von ihnen durchreisten Gegenden. Sein Stil ist mit Dialektausdrücken durchsetzt und seine Orthographie verrät oft die schweizerdeutsche Aussprache des Schriftdeutschen. Die erhaltene Fassung dieser Reisebeschreibung ist eine Bearbeitung des ursprünglichen Tagebuches, von welchem nur ein einziges Blatt erhalten geblieben ist. Sie wurde wohl wenige Jahre nach der Reise vorgenommen und war jedenfalls für die Veröffentlichung bestimmt; diese ist aber unterblieben, wie so viele schriftstellerische Pläne¹⁾ von Schinz nicht zur Ausführung gekommen sind.

Der lebhafteste Reisetrieb, der Schinz bis zum Tode beseelte, ja die eigentliche Ursache seines frühen Todes wurde, entstand aus den Anregungen seines väterlichen Freundes Bodmer. Man hielt es für nötig, daß die jungen Leute das Vaterland nach seiner geschichtlichen Vergangenheit und seinen gegenwärtigen Zuständen genau kennen lernen. Wenn es für die Fremden Interesse bot, die Gebräuche und Sitten der Schweizer zu erforschen, so war es für den Bürger eine Pflicht, sich von jenen in der Kenntniß der Heimat nicht übertreffen zu lassen.

So kamen die Reisen immer mehr in Schwung, nicht bloß für Handwerker, Kaufleute und Gelehrte, sondern auch für die Jugend; die Jünglingsgesellschaften (z. B. die Schiffleutengesellschaft) hielten Vorträge über den Zweck und die Art des Reisens²⁾ und in der helvetischen Gesellschaft zur Germi, die Bodmer gegründet hatte, wurden auch Reisebeschreibungen vorgelesen und

¹⁾ So dachte er im Herbst 1775 „einem Plane zu Briefen nach, die er über seine Reisen herausgeben könne“.

²⁾ Satirische Bemerkungen über das Reisen werden in den Freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern, Jahrgang XX (1763) S. 117—119 an Rousseaus *Emile* geknüpft.

besprochen. Auch Schinz hat, nach einem vorhandenen Konzept zu schließen, einmal einen Vortrag¹⁾ über das Reisen gehalten, wozu allerdings niemand besser befähigt war als er. Denn er hat, wie er selbst sagt, Jahr für Jahr eine oder mehrere Reisen nach den verschiedenen Gegenden der Schweiz unternommen und dabei kurze Aufzeichnungen gemacht, die er allerdings in den wenigsten Fällen weiter ausgeführt hat. Leider ist von seinen Sammlungen nur ganz wenig erhalten, doch ist als sicher anzunehmen, daß in den Veröffentlichungen der nächsten 20 Jahre nach seinem Tode mehr als einer aus seiner Schatzkammer, aus welcher der Sohn gern mitteilte, geborgt hat²⁾.

¹⁾ doch nicht lateinisch, wie man aus G. Finsler, Zürich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, III, 37 (Neujahrsblatt des Waisenhauses 1880) schließen könnte. Die *Dissertationes physicae de itineribus per Helvetiam cum fructu faciendis* (Turici 1781—84) sind von Salomo Schinz.

²⁾ S. den Brief von Johann Rudolf Steinmüller, Pfarrer in Gais, vom 16. IV. 1802: Sie sehen aus beyliegendem 1. Bändchen meiner Alpenbeschreibung (Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirtschaft . . . I: Glarus. Winterthur 1802), daß ich willens bin, so nach und nach die Alpenwirthschaft der übrigen Schweizer Cantone zu bearbeiten, wozu ich schon von allen Gegenden her nicht unwichtige Materialien besitze. Nun schreibt mir mein Freund Kaplan Zwyher in Altdorf, daß Pfarrer Arnold zu Sphringen, jeß zweyter Helfer in Altdorf, einst Ihrem sel. Hrn. Vater ein Verzeichnis der Urner-Alpen, samt ihren Namen, Weise der Benützung und deren Ertrag weitläufig beschrieben, zugesendet habe, wovon ihm die Abschrift durch die unglückliche Feuersbrunst zu Grunde gegangen seye, das Original aber wahrscheinlich in Ihren Händen liege. Vergeben Sie mir daher die Freyheit, mit der ich mich bey Ihnen wegen diesem Mscpt erkundige und Sie zugleich anfrage, ob Sie nicht die Güte haben und mir dasselbige für eine kurze Zeit zur Durchsicht und allfälligen Benützung übersenden wollten, das mir um so viel wichtiger seyn müßte, da sein Verfasser noch lebt und mir das freundschaftliche Anerbieten macht, das ganze umzuarbeiten, zu berichtigen und zu vervollständigen. (Steinmüller hat nur noch Bd. II: Appenzell und St. Gallen, erscheinen lassen, 1804).

Daß Schinz an dem „Handbuch für Reisende durch die Schweiz“, das H. Heidegger 1787 herausgab und 1790 durch einen zweiten Teil vervollständigte, irgendwie beteiligt war, halte ich für ausgemacht. Allerdings versteht man dann nicht recht seine Stellung zu dem von Steiner & Comp. in Winterthur „so lange schon projektierten Handbuch für Reisende“, dessen Direktion durch Füßlins Vermittlung Schinz war angeboten, aber von diesem war abgelehnt worden. Denn zum 11. Juli 1787 steht in seinem Tagebuchfragment: „Ich laas und corrigirte Clairville Handbuch für Reisende durch die Schweiz im Mspt., und sandte am 20. die cahiers des Handbuchs zurück.“ So wird man zu der Annahme geführt, daß die Kunde von dem Plane des Winterthurer Buchhändlers die Zürcher bewogen habe, ihre Arbeit schnell abzuschließen und zu publizieren, womit, wie es scheint, der Redaktionstätigkeit von Clairville ein Ende gemacht wurde.

* * *

Freytags den 15. Heümonat, morgens um 4 Uhr stiegen zu Zürich ins Schiff und fuhren unter starkem Gegenwind bis nach Richten schweil, wo wir um 9 Uhr glücklich ans Land stiegen. Durch schlechte Wiesen stiegen wir den Berg hinauf und kamen auf Schindellegi, dem ersten catholischen Dorfe. Schon hier zeigte sich ein großer Unterschied: Die Leühte dem ganzen Zürichsee nach sind groß und stark, zur Arbeit gewohnt; die Dörfer sind volkreich, die Häuser groß und von Stein und Mauerwerk gebauen; hier sind die Leüht mager und schwach; zur Arbeit nicht gewohnt zwingen sie den Vorübergehenden einen Teil ihrer Nahrung mit Betlen gleichsam ab; ihre Häuser sind nur ellende hölzerne und mit Steinen beschwehrte Gäden, in deren oberen Teil sie mit Leiteren hinaufsteigen müssen, und die außerdem, daß sie ihre Einwohner vor Regen und Schnee, Hiz und Frost nur wenig beschützen, sonst keine Romlichkeit in sich begreifen. Über die Sil-Brugg und das kleine Dorf Benau giengen wir nach Einsidlen. Die Einwohner sind einer unsäuberlichen Lebensart überhaupt gewohnt; sie nähren sich einig von den frömden Pilgrims, die bey ihnen ihr Geld verzehren müssen.

Nachdem wir beym Hirschen unser Mittagmahl genohmen, gingen wir in die Kirchen, wo sonderlich merkwürdig ist die heilige Cappel, welche außenher von schwarzem Marmor, inwendig aber ganz hölzern ist. Beim Eingang ist ein Stein, darinen 5 Löcher, mit einem silbernen Blech überzogen; darein jeder Abblas begehrende Pilgrim, ehe er in die Cappel selbst gehet, die Finger stoßet und etliche paternoster betet. Das in der Cappel auf einem Altar stehende h. Mariaebild gleichet einer

umgestalteten Indianerin, ist aber mit den kostbarsten Kleideren angetan, welche fleißig abgeändert werden. Zu diesem Bilde drängen sich die heüfigen Pilgrim stark hinzu und beten mit solcher Andacht und heiligem Zittern ihre Reihmgebetter und äußeren so andächtige Geberden, daß man es nicht anders thun könnte, auch wenn Gott selbst sichtbahrlich gegenwärtig wäre. Die inwendige hölzerne Wand und Thür der Cappel sind sehr zersezt, weil jeder, der darein gehet, ein Stüklein davon mitnimmt, dann es soll Wunder thun. Nachdem wir die Kostbarkeiten in der Sacristey angegast, führte man uns durch das Chor in das Closter und Conventsaal, wo uns Herr pater Meinrad Brenzger höflichst empfing. Er und 2 andere Herren Conventualen begleiteten uns in die Bibliothec, und wiesen uns ein kleines Naturalienkabinet und die Münzsammlung.

Nach 4 Uhr abends marschirten wir beh zimlich umwölftem Himmel von Einsiedlen weg. Nach einem 1 1/2 Stund langen, ziemlich ebenen Weg kamen wir an die Nebenjoche des Hagens und zugleich in das unmittelbare Gebiet von Schweyz. Nachdem wir etwann 2 Stunden den sehr mühsamen Bergweg bestiegen, erlangten wir endlich die Höhe des Bergs; links sahen wir grad neben uns die schrecklich unfruchtbahren steilen und ganz unbesteiglichen Schroffen des Hagens; die Oberfläche ihrer Seiten siehet aus wie eine Nussbaumrinden; dann und wann erblickt man auch ein grünendes Plätzlein, welches aber nicht drei Schritt breit zu sein scheint, — rechts erhebt sich eine Weide oder Alp in die Höhe, und endigt sich und den Gipfel des Bergs mit Holz. Wegen der angehenden Nacht, anhaltendem Wind und heftigen Regen, wurden wir gezwungen, in dem hier ganz allein stehenden Hütgen, auf der Egg genant, einzufehren. Nachdem wir uns mit Milch erfrischet, entschlossen wir uns, weil wir kein Heü, kein Stroh, ja nicht einmahl Plaz genug hatten zu übernachten, ungeachtet des Regens und der Nacht

noch auf Schwyz zu gehen. Wir nahmen desnahen eine Wegweiserin und glitschten mehr als gingen den Berg durch das nasse Gras hinab und kamen zu einem engen mit Steinblatten bestreuten Weg, durch welchen wir mit sonderbahrem Glück bis Schwyz hinunter kamen. Wie beschwehrlich, gefährlich und unangenehm es sehe, im Plazregen einen zwehstündigen steilen Berg hinabzugehen, da man durch das immer mehr anwachsende Regenwasser fast fortgeschwemmt wird und alle 10 Schritt entweder hinter oder für sich stürzet, kam kan man sich leicht vorstellen. Unter diesen Umständen langten wir endlich um 10 Uhr in dem Hauptfleden Schwyz an und bezogen beim Kreuz unsere Herberg, wo wir in einer eingeheizten Stuben unsere durchnassen Kleider tröfneten.

Samstag morgens kam zu uns Herr Nidröst, ein junger Geistlicher, dem wir unser Empfehlungsschreiben von Herrn Pater Meinrad übergaben. Er erwies uns Höflichkeit und anerbote sich, uns zu den patres Capucinern und Herrn Hetlinger zu begleiten. Wir gingen also unter seiner Anführung in das Capucinerkloster, wo in einer großen Sprachstuben 3 patres uns bewillkommeneten und in ihre Bibliotec führten, welche ein geräumiges hohes Zimmer ist. 5 patres unterhielten uns mit den wizigsten discoursen, sonderlich über die proposita von Frankreich wegen den schweizerischen in seinen Diensten stehenden Regimenteren. Sie zogen zu unserer Verwunderung so wie die übrigen Schweizer sehr auf Frankreich und seinen ambassadeur los, redten recht patriotisch und schrien allezeit auf die Eintracht der Eidsgenossenschaft überhaupt in allen Sachen, sonderlich aber in Behandlung dieses Geschäfts. Sie verrieten auch viel Gelehrte¹⁾ und Lebensart und beeiferten sich recht, uns bestmöglich zu unterhalten. Was sie für einen Grund haben, so schimpflich wieder Frank-

¹⁾ Gelehrsamkeit.

reich zu reden, sahen wir nicht ein; aber die Ursachen der übrigen lassen sich leicht begreifen, weil nämlich die Pensionen und angedungenen Bundts Gelder schlecht oder gar nicht bezahlt werden.

Als wir die übrige Einrichtung des Klosters gesehen, nahmen wir Abscheid und ließen bey Herrn Chevalier Hettlinger ¹⁾ uns anmelden, der uns nach seiner Gewohnheit höflich empfing, uns in sein Zimmer führte und nach Genuß einiger delicatessen sein kostbares und kunstliches Medaillencabinet wies. Es sind die Präge aller dieser Stufen von ihm selbst gestochen und während seinem Aufenthalt in Schweden und anderen Orten bey verschiedenen Anlässen den Königen und Prinzen praesentiert worden, welche ihm meistens die ausgeprägte Stufe in Gold zuruckgegeben. Nur an lötigem Gold und Silber mag es 3000 fl. wert seyn. Er wies uns auch eine kleine kupferne, mit der er antiquarios lächerlich betrogen, indem sie selbige für eine sonderbahr alte und rare Münz angesehen und über ihre Bedeutung sehr gestritten haben; sie führet die schwedische Aufschrift *λαγωμ*, welches „recht“ bedeuten soll ²⁾. Auch zeigte er uns eine Ordens-kette schwed. von Gold und tabatière, die ihm der König von Frankreich wegen der medaille, die er auf die Geburt seines ersten Prinzen gemacht, geschickt hat; schwedische Kupfermünzen von allen Sorten, einen Kunststab, den die nordischen Völker statt unserer Calender gebraucht, und andere Raritäten ³⁾. Er wohnt außert dem Flecken auf einer Anhöhe, wo man die Aus-

¹⁾ Vgl. über diesen berühmten Medailleur (Joh. Karl Hedlinger 1691—1771) die Artikel von G. v. Wyß in *Allg. deutsche Biographie* 11, 224—227 und von J. Amberg in *Schweizer. Künstler-Lexikon* I, 26—29.

²⁾ Nach G. v. Wyß zeigt sie auf dem Avers die antik gehaltene Büste Hedlingers; die Umschrift des Reverses war Hedlingers Wahlspruch: *lagom* = weder zu wenig noch zu viel.

³⁾ 1892 erwarb die Gottfried Keller-Stiftung seinen Nachlaß und übergab ihn später dem Schweizer. Landesmuseum zur Aufbewahrung.

sicht über ganz Schwyz, Brunnen und einen Theil des 4 Waldstädtersees hat, in einem neuen wohlgebauten Haus mit einem Hof und Maur umgeben. Sein Charakter ist so, wie ihn alle, die ihn gesehen, rühmen: liebreich, einnehmend und freundlich; viel Verstand und große Gelehrte mit Höflichkeit und Freundschaft verbunden machen seine Person aus; er mag etwann 63 Jahr alt sein. Nachdem wir uns hier empfohlen, begleitete uns Herr Nidröst ins Wirthshaus und nahm Abschied.

Um 11 Uhr reisten wir von Schwyz ab und gingen hinab auf Brunnen; nachdem wir unser Mittagmahl ins Schiff genommen, fuhren wir unter gutem Nachwind bis Tellen Cappel und Blatten. Da ist die einzige Ländi des Urnersees. Sie hat vorzu einige Felsenschiefere, auf die man aussteigt, und welche und der ganze ebene Platz um die Cappel herum etwann 18 quadratschue beträgt, und senkel nicht wagrecht liegen. Diese Cappel ist gegen dem See zu offen, nur mit einem hölzernen Geländer umgeben; in der Mitte stehet ein¹⁾ hölzerner Altar, worauf alle Jahr zum feyerlichen Gedächtnis der dapper erworbenen Freyheit Meß gelesen wird, und sich die Einwohner von Uri und Schwyz häufig einfinden. An den 2 Seitenwänden und dem oberen Theil der Ruckwand sind in 12 al fresco Gemälden die Geschichten des Wilhelm Tell von dem Pinsel des geschickten Pünteners²⁾ vorgestellt, deren colorit

1) Diese Stelle spricht gegen J. N. Rahn's Vermutung, daß „der große Altar in der Mitte modernen Ursprungs zu sein scheint.“ Vgl. die in folgender Note zitierte Abhandlung, S. 8 und S. 10, Note 1.

2) Ich finde diesen Namen nicht im Schweizer. Künstler-Lexikon; über ihn berichtet Holzhalb im Supplement zum Lexikon von Leu, IV S. 579: „Der bey Wilmergen sich distinguirte Artilleriehauptmann Karl Leonz P. war auch ein geschickter Maler und besonders guter Landschaftszeichner.“ Über den Zustand der Kapelle und ihres künstlerischen Schmuckes vor dem durch Stückelbergs Fresken berühmten Neubau vgl. J. Rud. Rahn: Die Tellskapelle am Vierwaldstättersee und ihre Wandgemälde, Der Geschichtsfreund, XXXV (1880), S. 1—18.

angenehm und nach Ausſag der Kunſtverſtändigen die Zeichnung richtig und ſtark ſein ſoll; in dem unteren Theil der Kufwand zu beiden Seiten des Altars ſind zwei Schlachten auf Holz gemahlet, welche von einem anderen Meiſter zu ſein ſcheinen.

Nachdem wir dieſes beſehen, ſtiegen wir wieder ins Schiff und fuhren in $\frac{1}{2}$ Stund nach Flüelen. Unſere Schiffsleut ſagten uns, daß, ſowie der ganze 4 Waldſtätterſee, ſonderlich dieſer Theil ſehr großen Stürmen ausgeſetzt ſeye, ja oftmal dergelt wüte, daß es 2 und 3 Tag unmöglich ſeye zu fahren. Alle gefährlichen Stürme aber erzeuge allein der Föh oder Mittagwind. Auf dieſem See hat man die ſchröcklichſten Ausſichten, ſo man je an einem Orte haben kan, dann er iſt zu beiden Seiten mit himmelhohen Felsgebirgen umgeben, deren Gault man ſelten zu ſehen bekommt, wegen der meiſtens darauf ruhenden Wolken. Der Stein an dieſen ſteilen Fellen iſt ſehr hart, und gleicht dem Leber- und Feürſtein; er zeigt auch an einigen Orten Spat. Seine Steinlager praefentieren ſich wie ein Gemäür von Quaderſteinen und dehnen ſich entweder in Spiral oder eckichten, oder ſenkel- oder wagrechten Linien aus; jedes Fellenjoch obſerviert in ſeinem Lager eine dieſer Figuren, welches ſehr merkwürdig iſt. Von Flüelen komt man innert $\frac{1}{2}$ Stund durch eine ebene mit wilden Marmorblatten und Leberſteinen beſetzte Straß nach Altorf.

Altorf iſt der Hauptſteten des Landes Uri, ligt unten an einem der höchſten und ſchröcklichſten Gebürgen, welches ſtark, ſonderlich im unteren Theil, mit Tannen und anderem Gehölz bewachſen iſt; der Theil dieſes Gebirgs gegen Altorf zu heiße der Bannberg, weil bey hoher Straf verboten iſt, einiches Gehölz umzuhauen, indem es zu Abhebung und Zertheilung der von dem oberen und unfruchtbahreren Theil des Bergs im Winter herabrollenden Schneelaunen unentbehrlich nöhtig iſt, ſonſten dem Anſehen nach der ganze Fleken von dieſen ungeheüren

Fasten längst bedeckt worden wäre. Ungefähr 400 Schritt süd-werts läuft die Reuß vorbey. Das Thal da herum mag etwann $\frac{1}{2}$ Stund breit sehn. Es ist ein reinlicher und anmühtiger Fleken, hat breite Straßen; das ansehnliche aber alte Rathhaus stehet grad anfangs, wann man von Flüelen herkomt.

Die Hauptkirchen und der hohe steinerne Zeitthurn stehet vast mitten im Fleken; dieser ist obenher aschgrau ausgemahlt, und untenher sind einiche der vornehmsten Schwehzer, sonderlich aber W. Tellen Geschichte meisterhaft gezeichnet. Beh diesem Thurn soll Tell gestanden sehn, da er aus Befehl des hochmühtigen Grijflers den Apfel ab dem haubt seines Kinds hat schießen müssen. An dem Ort aber, wo das Kind soll gestanden sehn, stehet iez ein schöner steierner Brunn, darauf Tellen Bildnus stehet, ungefähr 100 Schritt von dem Thurn entfernt.

Die meisten Privatgebäu des Flekens sind wohl von Holz erbaut, einige aber in der Gegend des Rathhauses sind von Steinen gar prächtig nach der neüeren Art erbaut, haben schöne Gärten und Lusthäuser. Es wachsen wenig Gartenfrücht; Hanf und Gerste werden auch, aber wenig gepflanzet; Obst gibts keines, ausgenohmen Kirschen; Nuß- und Kastanienbäum hats sehr viel oben am Fleken. Wein und Getreide werden gar nicht gebaut: dieses ziehen sie alles aus dem Luzernerbiet und jener wird aus Italien von den Saumrossen hiehergetragen, danahen er sehr theür ist.

Wiesen und Alpen und öde Steinklippen und vast unendliche Berge umschließen dieses Geländ. Sonsten nähren sie sich von der Viehzucht, welches sie auf ihre hohen Gebirge zu Alp schicken, und der Wihrtschaft, indem da ein starker, ja der einige Paß nach Italien von dieser Seiten her ist.

Die Männer sehn finster aus, scheinen aber doch klug, tapfer und ehrlich zu sehn; sie scheinen von allen Schweizeren am meisten auf ihrer Freiheit zu halten. Adel gibt es keinen;

auch erweisen sie sich unter einander wenig Höflichkeit, weil keiner von dem anderen abhänget; von Ceremonien und Rang wissen sie, glaube ich, wenig; gegen die Fremden sind sie ehrlich und rahten aufrichtig. Sie reden beständig von Regierungssachen und ihren zu schlichtenden Sändlen; wie sie solches dann nöthig haben, weil jeder, auch der gemeinste, an der Regierung Theil hat. Sie sind alle groß, stark und fett, sie verstehen schon fast alle die italienische Sprach und reden sie mit den Durchreisenden.

Nachdem wir uns ein wenig im Wirthshaus erfrischt, so zogen wir um 5 Uhr abends von hier weg und hatten im Sinn zu Erstfeld zu übernachten. Innert $\frac{1}{4}$ Stund kamen wir zu einer ebenen weiten Matten mit Kirichen- und Rußbäumen wohl besetzt; darauf stehet der erhöhte Ort, wo die Übelthäter hingerichtet werden. Nicht weit davon stehet ein recht schönes, viereckiges und hohes Fruchtmagazin, welches anno 1759 von Grund auf neu erbaut ist. Rechts der Straße ist der Platz, wo die Landsgemeinde dieses Canton zusammenkomt; es ist eine große Matten, gegen die Mitte zu ein wenig erhöht; gegen die Straße ist er mit einer Maur und gegen der Reuß nur mit einem Hag umgeben. In dem vorigen Jahr hat er von der Reuß sehr gelitten, so wie die ganze Gegend, die allerorten mit Sand überführt ist. Auf der gleichen Straße komt man bald gen Bozlingen, einem zerstreuten Dorf, und außert demselben sahen wir linker Hand das Hochgericht, woruf 4 Schädel gestekt waren.

Erstfeld ist ein großes Pfarrdorf. Unser Wirthshaus und etliche andere stehen dies= das Dorf, Kirchen und Cappel aber jenseits der Reuß, über welche eine lange steinerne Brugg gebaut ist. In dem Chor der Cappel sind etliche von Holz meisterhaft gearbeitete Bilder, welche vor dem Altar knien. Aus unserm Wirthshaus zum Sternen hatten wir die Aussicht auf einen sehr nahen Gletscher des Titlisbergs, Engelberger Herr=

schaft. Auf der anderen Seiten umgab uns und ziehet sich langs dem Thal hinauf ein sehr hohes unfruchtbares Felsengebirg von der Art wie im Urnersee. Den 17. morgens früh gingen wir von da links und langs der Reuß nach hinauf meistens zwischen Wiesen und Felsen bis nach Silenen (1 $\frac{1}{2}$ Stund). Dieses Dorf ist uneben und ganz den Berg hinauf gebaut, bestehet aus kleinen Holzhäusern und hat zu oberst eine schöne, neuerbaute Kirch. Unweit dem Dorf ligt auf einem hohen Hügel ein noch vast ganzer, alter steinerner Thurn, welcher ehemals denen Edlen von Silenen gehört haben soll. Auf der rechten Seiten der Reuß bemerkte ich auch noch die Überreste von derjenigen alten Burg, die die Meher von Silenen, ehemalige Amtsleuchte der Äbtissin zum Frauen Münster in Zürich, bewohnt haben sollen.

Bald außert Silenen müsten wir über eine steinerne gesprengte Brugg den darunter abfließenden Abach passieren; bey dieser ist eine natürliche Cappel im Felsen, darin ein Kreuz und etliche Selgen aufgestellt sind. Die Einwohner nennen es Ellbogen Käppeli. Wir kamen weiter meistens durch Holzwäg langs der Reuß hinauf; an diesem Weg gibts 3, 4 und 5 Schu im Durchmesser dide Buchen und Eichen, von denen aber keine darf abgehauen werden, wann man nicht besorgen will, daß die breite und gute Straß in die Reuß hinabstürze. Außert dem Dorf Am Stäg, beim Kerstelenbach fingen wir an, die einige 8 und 9 Schu breite wohlbesetzte Gotthardsbergstraße zu besteigen, und die Reuß fangt von da an immer wilder zu werden und schröcklich über hohe Felsen zu fallen. Es gibt um diese Gegend dem Weg nach viel Crystall und reichhaltige Eisenstein. Wir gingen weiter auf linker Seiten der Reuß bey verschiedenen Wasserfällen vorbey und kamen über eine über die Reuß gebaute Brugg auf rechte Seiten derselben, bald aber muß man wieder über eine steinerne Brugg auf die linke Seite und kommt dann zu der tiefften Reußbrugg.

welche gegen Wafen führt, deren senkelrechte Tiefe von dem Schlußstein des Bogens an bis in die Reuß hinab 88 Schuhe beträgt. Jenseits ist zunächst an dieser Brugg eine Höhle tief in den Felsen hinein, durch welche ein kleines Bächlein läuft; diese ist ganz mit Crystallmatrix überzogen; ich habe daraus etliche Stück gebrochen und mit nach Haus genohmen. Nachdem wir $\frac{1}{4}$ Stund sehr gehe hinaufgestiegen, erlangten wir das Dorf Wafen, und kehrten bey den 3 Königen bey Herrn Landvogt Geri von Bellenz ein, einem witzigen und scherzhaften Mann. Dieses Pfarrdorf ist zimlich bevölkeret und hat freundliche Einwohner, welche sich auch von den hier Durchreisenden und von der Viehzucht nähren. Die umliegende Gegend bestehet nur aus recht fruchtbahren und gutartigen Wiesen. Feldfrüchte gibts keine, denn dieses selbst mangelt, sowie die Baumfrüchte zur Seltenheit. Holz gibts noch, aber es ist das letzte, dann weiter hinauf findet man nicht das geringste Stäudlein mehr. Kirche und Cappel stehen noch höher als das Dorf, an dem äußersten Ende eines Hügels, welcher gegen die Reuß hinab sehr abschüssig ist; in dieser sahen wir nach vorgegangener Procession vast von allen Einwohnern die Beicht, die Firmung und Meß administriren. Um die Kirchen herum sind viele Epitaphia von hiesigen Landrähten und anderen Angesehenen dieses Orts.

Nachdem wir bey unserem lustigen Wihrt zu Mittag gespießen, so marschierten wieder fort, bey dem Schützenhaus und Schützen vorbei, die sich freundlich bezeigten und ihre Zihlgeschos uns auch anerbotten. Die Felsenlager, über welche der Weg alzeit gehet, liegen in dieser Gegend nicht waagrecht oder halbig, sondern stehen ganz aufrecht. Ehe wir nach Geshinen kamen, betrachteten wir auf der rechten Seiten den so geheissnen Teufelsstein, einen ungeheuren, von allen Seiten frehligenden Felsenstein, der, wann man der Fabel nicht glauben will, von dem dahinter stehenden Berg losgerissen zu sehn scheint.

Gestinen ist ein großes Dorf, hat viele Einwohner. Es ist eine Tochter der Pfarre Wäsen, hat aber doch eine Kirchen, welche von dort aus versehen wird. Bei dem Wihrt ist ein starker Vorrath brauner und weißer Crystallen zu sehen, die aus umligender Gegend und im Sandbahlen, der berühmten Grub¹⁾ gebrochen worden. Außen am Dorf läuft ein mächtiger Bach, der aus den Gestinergletscheren komt in die Reuß, die dadurch merklich verstärkt wird; über diesen ist eine hohe steinerne Brugg, und anfangs derselben ein alter steinerne Bogen, gleich einem Triumphbogen; was dieses ehemals möchte gewesen sehn, hat mir niemand sagen können. Über diese kamen wir in die Gegend der Straß, welche in der Schöllinen heist; sie ist allerorten 8 und 9 Schuhe breit und mit breiten Felssteinen wohl besetzt, namlieh so, daß die Steine an den meisten Orten wie an einer Stägen auf einander liegen. Rechter Hand erheben sich die steilsten und höchsten durchgängigen Felsenwände, die aber oft überhangen und diesen Theil des Weges sehr gefährlich machen, indem im Frühjahr die im Winter gespaltenen und verfrornen Felsenstücke sich losreißen und den Vorbehreisenden traurig ihr Leben endigen, wie dan von Gestinen bis zur Teufelsbrugg 23 Kreutz zum Andenken der Erschlagenen aufgestellt sind. Auch sind an 2 großen Steinstücken Einschriften; die eine ist die Grabchrift eines Landtschekelmeisters von Uri, und die andere eines Landvogts von Riviera von Uri.

Auf linker Seite hat man die scheußlichsten aussichten in die tiefen praecipicen und beständig über Felsen abfallende

¹⁾ Vgl. über diese größte Krystallhöhle der Schweiz am Sandbalmstock Joh. Königsberger, Krystallhöhlen im Hochgebirge, Jahrbuch des S. A. C. XXXVI (1900/1901) S. 234 f. Der schon von Königsberger verspottete Sanct Balmstock des Siegfriedatlas figurirt auch im Geographischen Lexikon der Schweiz, IV S. 387 II, wo aber die Krystallhöhle nicht erwähnt wird; jetzt richtig gestellt, VI S. 1147 I.

grausam brausende Reüß; wann je ein Ort fürchterlich ist, so ist's gewiß dieser, dann das enge Felsenthal, das nicht über 200 Schritt breit ist, die fürchterliche Reüß, die alle Augenblick einzustürzen drohenden Felsen und die nebenstehenden Todeserinnerungen machen gewiß auch den Rohesten nachdenkend und schüchtern; doch ist für einen Liebhaber der Natur diese Gegend nicht so öde, indem sie für ihn reiche Gegenstände enthält: oft trifft man schöne Chrystallen und andere in den harten Felsen sonst verborgene Seltenheiten an, unter deren Betrachtung man die scheußlichen Gegenstände vergißt.

Wann man endlich diesen sehr mühsamen Weg zurückgelegt, so kommt man an den gefährlichsten Ort der ganzen Gothardischen Landstraß, zu der Teüfelsbrugg: die verknüpft 2 steile sonst weit von einander abstehende Felsen. Ihre senkrechte Höhe von dem Schlußstein des großen Bogens bis in die Reüs hinab hab ich nur 65, die Breite der liegenden Oberfläche 9, die größte Breite des Bogens 66, und ihre ganze Länge, soweit sie nämlich gesprengt und gemauret ist, über 200 Schuhe gefunden. Oberhalb dieser Brugg fällt die Reüs mit fürchterlichem Getöse über Felsen 5 bis 6 Klafter tief herab und wird durch diesen Fall und oftmahlige Brüche des Wassers ein großer Theil derselben in Staub und Nebel verwandelt, desnahen um die Brugg herum eine ganze Wolke von diesem Gestöber fizet, und die ganze umliegende Gegend beständig davon naß ist.

Wann man diese Brugg zuruckgelegt, muß man sehr gekstozig die vorige Straß wieder besteigen, welche ganz eckicht ist. Nachdem wir 8 bis 10 Minuten so gestiegen, kamen wir zu einem Felsen, durch welchen die Straß mit großer Mühe gehauen ist; durch diesen ist es ziemlich finster zu wandlen, und das wenig Licht, so man hat, fällt in der Mitte des Gangs durch eine durch den Felsen gehauene Öffnung herein, welche nicht völlig 7 Schuhe hoch und 3 breit ist. Unbequemlich ist's,

daß in diesem hohlen Wege aus den Felsenrizen beständig Wasser traüflet, danahen man meistens in Wasser gehen muß und von oben her zimlich benezt wird. Aus dem Lichtloch, welches vergiteret ist, hat man eine Aussicht in den Reüßfahl hinab, mithin in eine fürchterliche Gegend; auf die andere Seiten siehet man die angenehme Gegend des Urchelerthals. Die Länge dieses Felsenwegs habe ich nicht 300 Schritte (wie Büsching sagt Tom IV, p. 354 und Füßlin es zugestehet: Frehm. Nachr., Stück XXIV 1763) sonder nur 75 gefunden; und die Breite ist so, daß im Nothfahl 2 geladene Saumroß vor einander vorbeß passieren können.

Nach Endigung dieses Wegs siehet man sich plötzlich in eine der anmühtigsten Gegenden versetzt, deren Annehmlichkeit sich um soviel mehr zeigt, weil man bis dahin gewohnt gewesen auf einem Weg eingeschlossen zu sein, dessen einige Gegenstände die höchsten Felsgebirge und abschüffigsten Tiefen, das wilde Toben der Reüß und überhaupt die allerunfruchtbahrste Gegenden sind. Jez aber befindet man sich in einem dem vorigen ganz ungleichen Geländ. Das Urchelerthal mag 3 Stunden lang seyn und beynähe $\frac{1}{4}$ breit. Die nach und nach sich erhebenden und hinter einanderstehenden Alpen sind ganz fruchtbahr und reich an den besten Kräuteren: hie und da durchrislen dieses angenehme grüne Bäche und stellen dem Aug die angenehmsten Fälle vor¹⁾.

¹⁾ Schinz hat sich später sehr eingehend mit den ethnographischen und politischen Verhältnissen dieses Tals beschäftigt. Vgl. seine Beiträge zur näheren Kenntnis des Schweizerlandes I (1783) S. 3—47.

Sein Gewährsmann war Jos. Maria Meyer, Thalschreiber und Gastgeber zu den 3 Königen, der 1784 für ihn „ein bis 1740 vollständiges und seithero mangelhaftes Thalbuch“ abschrieb und ihm „Copien aller unser Freiheitsbriefen, die im Thalbuch bemerkt seynd“ zu liefern verspricht.

Vier Dörfer machen eine Republik aus: Urſchelen, das Hauptort, Hoſpital, Zum Dorf, und Realp. Nur das Manſchaftsrecht kann Uri an ſie forderen, dagegen ſtehen ſie in dem hohen Schutz dieſes Canton, und dieſer beſchüzt ihren Blutraht mit 2 Beſizern; ſonſt ſind ſie völlig unabhängig, erwehlen und regieren ſich ſelbſt und ſind eigentlich nur als Ewigverbündete mit Uri anzuſehen, wiewohl dieſe, nach Amman Müllers eigener Ausſag auf alle mögliche Weiſe ihren Freiheiten Eingriff zu thun ſuchen und ſie, wann möglich, gern zu Sibirern machen.

Die Bewohner dieſes Thals ſind ſtarke und wohlgebildete Leute, höflich, freundlich, ehrlich und klug; ihre Nahrung ziehen ſie einen theil von der Viehzucht, den anderen aber von den häufig Durchreiſenden und dem Transport des italieniſchen Weins. Zunächſt an dem Ausgang der beſchriebenen Höhle ſtehet die Hauptkirche von Urſchelen an der Matt; iſt ein altes ſteinernes Gebäu, von da man in kurzer Zeit durch einen ebenen guten Weg gen Urſchelen oder Andermatt komt. Es iſt ein großer Flecken und der Hauptort des Thals, das hiervon den Namen hat. Neben der alten Hauptkirchen hat es noch 2 Kirchen, eine ganz neue in der Höhe hinter dem Flecken; die andere mitten darin; in dieſer ſind in gläſernen Käſten Weingerüſte, nach der Einwohner Vorgeben Felices und Regulae verwahrt, die ſonſt zu Zürich begraben liegen ſollen. Die Häuser ſind alle überall ſteinern und auch ſo gedeckt; nur der Theil daran iſt hölzern, der an der Straß iſt und meiſtens die Stuben ausmacht. Merkwürdig iſt das Tannenwäldchen in der Lage eines Δ an dem Berge recta ob dem Dorf gelegen. Bei hoher Straß darf keiner irgend etwas darin umhauen, weil es zu Abhebung und Zertheilung der im Winter von jedem Wind häufig erregten Schneelawen geſchikt und unumgänglich nöthig iſt.

Nach dieſes Orts Beſichtigung reiſten wir in $\frac{1}{2}$ Stund auf Hoſpital und bezogen bei Herrn Amman Müller unfere

Herberg. Hospital ist ein Pfordorf, hat eine große Kirchen, die mit Schnizerarbeit in Holz wohl gezieret ist; ihre Säulen sind von wildem Marmor, von einer besonderen Art. Wir waren sehr gut, ja bis dahin noch am besten logirt, sonderlich darum, weil unser Wirth, der das Haupt der hiesigen Republic ist, einer der ehrlichsten und klugsten Männeren zu sehn schiene; seine weißen Haare und das mächtige Ansehen seines Körpers flößen jedem, der ihn siehet, Ehrfurcht ein. Er ist noch ein Bild der alten ehrlichen Schweizer.

Den 17. morgens gingen wir weg und hatten im Sinn, die völlige Höhe der Gothardstraß zu besteigen; da wir aber bald die Mitte des Wegs erreicht hätten, finge es an zu regnen und dadurch abgeschreckt kehrten wir wieder auf Hospital zurück. Nach dem Mittagessen heiterte der Berg und wir fingen wieder an denselben zu besteigen. Die Straß ist wie vorhin beschaffen, 9 Schuh breit und mit Steinen wohl besetzt. Anfangs gehet es sehr steil, nach $\frac{1}{4}$ Stund aber kamen wir auf einen großen ebenen Platz, langs dardurch fließet die Reuß ganz zahm ohne einiges Geräusch; er ist aller Orten mit Gras bewachsen. Wann man dieses Thal (dann obchon es auf einem Berg, der etwann 200 Schuhe über Hospital ligt, so kan man es doch ein Thal¹⁾ heißen in Abicht auf die diesen Ort rings umgebenden steilen Berge) langs hinaufgehet, gewahret man zu beiden Seiten nichts als fort und fortgehende Bergjochs, die theils mit den besten Kräutern, theils mit Brausch²⁾ und Alprosen (die die Einwohner des Urseletthals und der umligenden Senten fleißig zusammenraffen und aus Holzes völligem Mangel zum Brennen burdenenweis nach Haus schleppen) bewachsen, theils auch kahl und

¹⁾ Mit dieser Anmerkung verteidigt Schinz den Ausdruck bei Büsching, der das Mißfallen Füßli's erregt hatte. „Freymüth. Nachr.“ 1763 S. 188 Nro. CVII.

²⁾ Berg-Erlen.

felsicht sind, worauf aber doch viele 100 Kühe und in dem Thal selbst Pferde zu Alp gehen. Nachdem wir dieses Thal zurückgelegt, mußten wir wieder zwischen ungeheuren losgerissnen Felsenstücken mühsam hinaufgehen, und kamen zu einer kleinen steinernen Käscenten¹⁾, in der wir uns mit Milch erfrischet und unseren Weg über eine lange Schneebrügg fortgesetzt haben, bis wir endlich nach 1 Stund auf einer ebenen Weite bei dem ersten und größten Lago di Luzendro ankamen, wo wir denn diesen und die folgenden 5 verschiedenen See auf einer solchen Berghöhe anzutreffen uns nicht wenig verwunderten. Nachdem wir diese See und ihre wunderbare, gleich als mit Kunst eingehauenen Behältnisse aufmerksam durchsehen, gingen wir zwischen denselben über lange Schneeplätze und lauter Felsen und erreichten nach $\frac{1}{4}$ Stund die Herberg der Herren Capucineren.

Nun stehen wir auf der obersten gangbahren Höhe des Gotthards, in der angenehmsten Herberg; aber sehr fand ich mich betrogen: ich glaubte wenigstens eine etwelche Aussicht gegen die gemeinen Vogtehen und das Rvinerthal zu haben. Aber nichts weniger; die Aussicht ist ringsum gleich. Vor sich siehet man die Häubter vieler hinter einander stehender hoher Bergen, neben sich zu beiden Seiten hohe mit Schnee bedeckte Felsen und hinter sich eine ganz unfruchtbahre steinichte Gegend. Die Luft ist außerordentlich rein und rar; ja, wann sich die Sonnenstrahlen nicht an den diesen Ort umgebenden mit ewigem Schnee bedeckten Felsen noch einiche Mahl brechen könnten, unerträglich kalt; ich begreife nicht, wie es im Winter möglich sehe, diesen Weg zu wandlen; wann es in den sonst schwülsten Sommertagen kalt ist, wie wird's dann wohl im Winter sehn, da die Sonn keine merkliche Wirkung hat und zudem man ganz mit Schnee und Eis umgeben ist.

¹⁾ Sennhütte, in der Käse gemacht wird.

Noch nichts ist mir annehmlicher vorkommen als die Herberge dieser Väter¹⁾; sie bestehet aus einem Wohnhaus, angehängter Cappel und Vorrathshaus; ist überall von Steinen erbauen und gedeckt, nicht hoch. Ihre Stuben ist geräumig, hölzern vertäferet und aschfarb ausgemahlt; an den Wänden und Wandkästen sind etliche der Schweizer und sonderlich W. T(ell) Geschichte mit einem lebhaften Pinsel im Kleinen vorgestellt. Ihre nuzliche Meüblen sind artlich und dem Gebäu, Orte und Einrichtung entsprechend. Der schwarze steinerne Ofen war warm und die doppelten Fenster hielten die äußerliche Kälte ab. Der anwesende Pater ware ein junger schöner Man, lebhaft, witzig und liebreich. Er setzte uns verschiedene Speisen und den delicatesten italienischen Wein vor, welches uns gut schmeckte. Wir wurden alle gutes Muhts und hatten nicht Lust, sobald wieder von hier abzuscheyden; und wem sollte es nicht so seyn unter diesen Umständen. Wann man noch darzu denkt, daß man von einem dreystündigen Weg müde und der reinsten Luft hungerig seie, so wird man sich nicht wunderen, wann diese Erquickung mit der stärksten Begierde und fröhlichem Muht genossen worden.

Sonst steht nicht fern von da ein schlechtes Wirthshaus, ein anderes Hütgen und das Waarenhaus, wo beständig aller Arten nach und aus Italien kommender Kaufmannswaaren, sonderlich aber Baumwollen, Seiden, Oehl, Wein, Reis und andere Specereyen auf ihre Abführung warten.

Nachdem wir von unserem freundlichen Wirth Abscheid genohmen, sind wir wieder ganz munter den Berg hinabgezogen und sind um 7 Uhr wieder zu Hospital beim Neuen angelangt.

¹⁾ Schinz hat in seinen Beiträgen eine passende Schilderung von der Aussicht auf dem Gotthard gemacht; seine historischen Daten über das Hospiz verdankt er dem Pater Lorenzo, wofür er 1779 die Sache der frommen Väter auf dem Syndicat bei seinem Bruder unterstützte.

Der hier gemachte Urschelerkäse¹⁾ und italienischer Wein erlabeten uns wieder.

Des folgenden Tags, als den 19. reisten wir mit einem Wegweiser um 5 Uhr morgens von Hospital ab, langs der Reuß das Thal hinauf, durch gute Alpen und erreichten nach 1/2 Stund zum Dorfe ein schlechtes, nicht großes Dorf. Von Realp an traten wir den beschwehrlichen und gehen Weg der Furca an und kamen über einen starken Bach, der ab der Horschenalp kommt. Unten an dieser Alp haben wir von dem gehen Steigen ziemlich müde ein wenig ausgeruht; da zeigte uns unser Führer auf linker Seiten der Reuß einen grad vor uns über stehenden Felsen, in dessen Gegend des Ammann Müllers Großvater einen Carfuncul von ungewöhnlicher Größe entdeckt haben soll, den er, weil er seinen Wehrt nicht kante, einem Durchreisenden für wenige Gulden verkauft habe. Da er aber hernach seines gehabten Schazes besser berichtet gewesen, habe er mehrere dergleichen wollen suchen; da indessen wegen dem Plaz, wo dieser Stein gefunden worden, ein Streit entstanden, so sehe diese Höhle verfallen und habe sinther Niemand nichts dergleichen mehr entdecken können. Grad bey diesem Ort fließen zusammen die großen Bäche Zwiggengewässern und Muttenbach.

Nicht weit von dem Orte wo wir geruht, kamen wir zu einer Käsjenten, dem Amman Müller zuständig; in dieser haben wir unser Mittagmahl genossen, bestehend in Milch, Ziger, Sufi und Schoten, und sind wegen weniger Bequemlichkeit dieses Orts bald wieder weiter fort gestiegen. Endlich kamen wir an den stozigsten Theil dieses Wegs, welcher ganz mit Schnee bedekt ware, und nachdem wir 1/2 Stund darüber hinaufgestiegen, so erreichten wir die oberste Höhe des Bergs, etwann um 1 Uhr. Oft habe ich mit der einen Hand Schnee, mit der anderen aber einiche Alpblumen ergreifen können. Es sind

¹⁾ Der Thalschreiber Meyer versorgte Schinz, der Käse sehr liebte, mehrmals mit „Heufuhkäselein“.

zwar neben dieser gangbaren Höhe, so wie auf dem Gothard, noch höhere Bergjoche, von welchen die so gegen Mittag stehen ganz mit Schnee bedeckt oder kahle Felsen sind, die westlichen aber auf ihren höchsten Gipfeln große weite Alpen haben. Zu oberst auf dem Berg Furca gehet der Weg zwischen zwey Erhöhungen durch, danach er Furca heißt; auf einer dieser Höhenen stehet der Scheidmarchen¹⁾ des Urschelerthals, des Landes Wallis und des Bernergebiets und man kann in $\frac{1}{2}$ Stund alle diese Gebiete betreten. Auf diesem Berg wehet beständig ein kalter Wind und die reine scharfe Luft verursacht den Hinaufsteigenden manche Unbequemlichkeit. Die Aussicht ist auf zwei Seiten.

Weil wir wegen dem sehr kalten Winde uns nicht lang aufhalten könnten, haben wir unsern Führer zurückgeschickt und angefangen den Berg, der bey $\frac{1}{4}$ Stund weit tief mit Schnee bedeckt war, hinunterzusteigen. Nach $\frac{1}{2}$ Stund gelangten wir auf einen weiten abhaldigen Platz, wo in dem schlechten aber fetten Graß viele Schweine weideten; hier stehen 4 oder 5 kleine steinerne Räshütten; nicht weit von diesen Hütten gehet ein Stäg über das von dem oberen Gletscher entspringende erste Wasser der Rhone. Diesen haben wir verfehlt und sind bis an den unteren großen Gletscher herabgeirret, über welchen zwar ein Weg gehet, der aber, wann man keinen Führer hat, sehr gefährlich ist. Nachdem wir lange umgeirret, erblickten wir auf einer Alp Hirten, die uns den Weg mit Winken zeigten, da wir dann über diesen Stäg auf die rechte Straß kommen sind. Dieses erste Wasser der Rhone läuft unter dem großen Gletscher durch, neben dem wir vorbeigegangen, und den wir in seinem ganzen Umfang von einer gegenüberstehenden Höhe haben betrachten können und komt um etliche Mal stärker ganz milch-

¹⁾ Jetzt stoßen diese 3 Kantone viel weiter nördlich, am Anfang des Rhonegletschers, zusammen.

weiß mit großem Brausen wieder unter demselben herfür und stürzt dann in einem immer fortgehenden scheußlichen Fall fast 3 Stunden weit bis gen Oberwald den Berg hinunter. Nach genauer Betrachtung dieses großen Eisbergs sind wir an einem fort den Berg hinunter gestiegen, der von dem großen Rhonegletscher an sehr mühsam ist, indem eine besetzte schmale Straß schneeggenförmig und ganz steil 2 Stunden neben den gefährlichsten præcipices hinunter führt. Ungefähr in der Mitte des Wegs fanden wir schöne Crystallmatrices, opacae et semiopacae und viele pyrites, die aber tief in den Steinen lagen, und wir sie also nicht ganz bekommen konnten. Nicht weit von dieser Gegend kommt der Mejenwangerbach ab dem Berg Grimfel und übergibt sein trübes Firnwasser der Rhone.

Nach langem mühsamem Steigen erreichten wir endlich Obwald, das erste Pfarrdorf des Landes Wallis und das oberste der oberen Pfahre im Zehenden Gombs. Seinen Namen hat es vielleicht von dem Holz, das wieder zuerst um diese Gegend und zwar so häufig wächst, daß es, sich in langen Wäldern den Bergen nachziehet. Es ligt in einer fruchtbahren Alpengegend auf der Nordseiten der Rhone. Die Häuser sind ganz von Holz erbauen, nämlich von auf einander gelegten larchenen Balken und in den Ecken in einandergefügt; sie sehen aber sehr schlecht und rußig aus, weil sie gar keine Rauchlöcher haben; ihre Einrichtung und Figur ist von unseren Bauernhütten in allen Theilen unterschieden. Auf der einen Seiten des Dorfes stehen die Wohnhäuser, auf der anderen aber eine Art Vorrathshäuser,¹⁾ die ungewohnt und seltsam aussehen, aber den Besitzern viel nützen, indem sie ihr wenig Getraid, Reis und Gersten, Heü, Emd, Räs und andere vorräthige Lebens-

¹⁾ Die Zeichnung, die Schinz für diese Beschreibung gemacht hatte, liegt nun der Reisebeschreibung von 1773 bei.

mittel darinnen aufbehalten; und wegen ihrer Structur theils zur Abhebung der hier häufigen Razen, Mäus, Mungen¹⁾ und anderem Ungeziefer abzuhalten tüchtig sind, theils den darin aufbehaltenen Waaren den nöthigen Durchzug des Lufts bequemlich verstatten. Holz gibts um diese Gegend und bis gen Brig kein anders als Lerchen und Birchen. Die Einwohner nähren sich von der Viehzucht, und treiben starken Handel mit ihren Käsen. Viele halten Saumroß und Esel, die sie zum Transport der Waaren über die Gebirge brauchen. Sie reden ein unverständlich Teütsch, sind, weil sie der Frömden nicht gewohnt, scheu, und in der Unsauberlichkeit thun sie es allen Nationen vor. Ihre Speis ist, soviel wir gewahret, Räs, gedörret Fleisch, erdenschwarzes Klehenbrodt und Ris, und ihr Getränk kaltes aber schwehres Wasser, das mit vielen mineralischen Theilen, sonderlich Eisen, vermischt ist; die Reicheren trinken schlechten italienischen oder Landwein.

Wir hatten unser Nachtlager bei einem alt-Meher (so nennen sie das Haupt dieses Zendens), der ein Erhstallhändler ist. Er kauft von den benachbahrten Bergleüthen die entdeckten Erhstall und läßt sie entweder selbst verarbeiten oder verkauft sie natürlich nach Italien. Er hat einen großen Vorrath brauner, schwarzer und weißer pelluciden Erhstallen; diese nent er Mahländer; demnach aller Arten gehämlete (?) und gewässerte zum Verarbeiten tüchtige Waar; auch hat er halbe Waar; alle aber bestehen meistens nur aus Zinken und einzelnen Stücken, und also wenig ganze Gewächse oder seltene und verschiedene Farben. Er hat sie in einem besonderen Haus zu Unter Wasen.

Weil wir glaubten, das Thal hinunter nichts merkwürdiges anzutreffen, haben wir uns entschlossen, den folgenden Tag Pferde zu nehmen, um noch bis auf Brig fortzureisen: 9 Stund. Morgens, als den 20., hatten wir im Sinn frühe fort; man

¹⁾ Murmeltiere.

sagte uns aber, daß, weil es Feiertag, nicht möglich sehe. Nachdem also der Pfarrer dieses Orts, ein höflicher artiger Mann, aus Gefälligkeit für uns nur die stille Meß gehalten und uns hiermit beförderet¹⁾, sind wir um 8 Uhr theils auf Pferden, theils Eseln von hier weg.

Innert 1 $\frac{1}{2}$ Stunde reisten wir gen Münster, einem großen Fleken und Hauptort der oberen Pfarre dieses Zehendens. Von Münster kamen wir auf die Dörfer Refingen, Glurigen, Rizigen und Biel; da hatten wir im Sinn zu mittag zu essen. Weil das einige Wirtshaus leer stunde, so sind wir in das nächste Dorf Selbligen geritten, und da haben wir und unsere Pferde sehr schlecht gemahlet. In diesem Dörfchen ist eine Eisenschmiederey, deren große Hämmer von einem Bach getrieben werden, dessen Fall vermittelst eines fornenher weiten, hinten engen Rohrs dieser Schmidten stadt des Blaaswerks dienet.

Bis hieher ist eine ziemlich breite, sandige und ebene Straß. Das Thal ist eng, aber fruchtbahr an guten Wiesen, Gersten- und wenigen Weizenäkeren. Die Dörfer sind klein. Aber iez gehet eine schlechte Straß über öde und bergichte Gegenden an, darauf man in $\frac{1}{2}$ Stund komt gen Niederwald und von Niederwald gen Biesch, einem großen Dorf. Hier öffnet sich das Thal zu beyden Seiten in 2 Bergthäler; rechts ist das Biescherthal und linkerseits siehet man das Dorf Arnen, den Hauptort des ganzen Zehendens, wo das Rathhaus und Hochgericht ist und die Zehendenzusammenkünfte sich besamlen. Durch dieses Thal fließen die Binna in den Rhodan, welche den Gomserzehenden auf mittagiger Seiten von der Herschaft Möril scheidet. Zu Biesch siehet man den Berg Albrun, über

¹⁾ Nicht so rücksichtsvoll war der Pfarrer von Obergestelen in einem ähnlichen Falle, s. dieses Taschenbuch 1910, S. 226.

den eine Straß nach Mailand gehet. — Wir ritten weiter dem Berg nach hinab in das Pfarrdorf Lax, und von Lax kamen wir auf einem gefährlichen Weg über die Vorberge des Antonienberges, wo man bei jedem Tritt befürchten muß, über die grausamsten Abhänge in den wilden Rhodan herunter zu stürzen. Dieser Weg ist an vielen Orten gewiß nicht 2 Fuß breit, und das Wasser stürzt mit solcher Heftigkeit über die Felsen, daß ein großer Theil desselben als eine Wolken emporsteiget, und, wann nur wenig Wind bläst, den vorbeihpassierenden die Augen zu schließen zwinget; welches wir erfahren haben, indem wir den Pferden mehr Geschicklichkeit als uns zutrauen und völlig ihrem Willen zu überlassen gezwungen wurden: hätte man mir vorausgesagt, daß dieser Weg mit Pferden könnte beritten werden, so hätte ich es, als eine Unmöglichkeit, nicht geglaubt; aber die Erfahrung zeigte uns dieses Wunder, und die ungewohnte Sorgfalt dieser Lastthieren. Dieser fürchterliche Weg endet sich zuletzt bei einer von Stein gesprengten Brugg, welche die höchste war, so wir noch gesehen, indem der einige große Bogen von Schlußstein bis ins Wasser 93 Schuhe hoch, und seine Breite von einem Grund zum anderen mag, dem Ansehen nach, der Höhe gleichkommen.

Unweit derselben liegt auf einer graßreichen Anhöhe das Dorf Graniols, welches dieser alten Grafschaft den Namen gegeben hat, nun aber gleiche Recht und Freiheit mit dem ganzen Behnden genießt. Nicht weit von dieser merkwürdigen Brugg fanden wir eine ganze Flue von Eisenmineren, deren ein Theil das Feuer schon passirt und also nur Schlacken, der andere Theil aber reichhaltige Eisenstufen ware. Von beeden Arten habe mit nach Haus genohmen. Ob nun jemahls da ein Eisenwerk gestanden und wegen weniger Ertragenheit oder anderen Umständen abgegangen sehe, oder ob diese Mineren durch natürliche Zufäll herfürgekommen und auch durch ein solches

Feür ausgeſchmolzen, iſt ſchwer zu beſtimmen. Das erſtere kan aus zwei Gründen nicht angenommen werden: 1) weil nach ſorgfältiger Nachfrag in denen zwar weit davon abgelegenen Dörfern niemand von einem jemahls dageweſenen ſolchen Werk hat wiſſen wollen; 2) weil die Stufen ſo ſchwehr und reichhaltig ſind, daß ſchwehrlich zu glauben, der Wehrt der Producten habe die Unkoſten nicht mögen ertragen. Das zweyte iſt unwahrſcheinlicher, weil niemand von ſolchem Feür hat wiſſen wollen, daß, obſchon der Ort entlegen, dennoch im Sommer eine Straß hier vorbeſühret, und alſo wohl hätte bekannt werden ſollen. Seltsam iſt, daß keiner von denen die Mineralien der Schweiz ſonſt umſtändlich beſchreibenden Autoren etwas davon melden.¹⁾ Um dieſe Gegend haben wir auch viele große und kleine Pyrites- und unzählig viel aus dem Felſen hervorragende Granaten angetroffen; von den erſteren habe ich mitnehmen können, die letzten aber wegen Härte der Felſen nicht.

Nach einer Stund Wegs haben wir den Ort Möriſſ erreicht. Dieſer iſt ein Flecken und macht nebst anderen Dörfern eine Pfarre des Zehenden Naren aus, von dem es aber durch den Zehnden Brig und Viſp abgeſondert wird. Der Ort iſt nicht groß, hat aber ſchöne gemauerte und ſteinerne Häuſer und ligt an einem Nebenjoch des Antonienbergs. Außert Möriſſ ſiehet man auf einer hohen Flue annoch die Überbleibſel von dem Schloſſe Mangepan: zwiſchen welchem und Möriſſ in den Rhodan abfließet der Fluß Maſſa, der den Briger Zehnden von dem Drittel Möriſſ ſcheidet und entſpringt gegen Mitternacht in einem Gletscher: ehe er aber ſein ungeſtümtes, wüſtes Schneewasser dem Rhodan übergiebt, gehet vorher eine ſchöne, ſteinerne Brugg darüber. Um die Gegend von Möriſſ fangt man an Weinwachs zu pflanzen, welches aber noch in einzelnen Sau-

¹⁾ Nach dem geographiſchen Lexikon der Schweiz II S. 443 I „hat man in Grengiols Überreſte von einſtigen Silber- und Kupferbergwerken gefunden“.

ben bestehet; auch gibts sehr viel Kirschen- und Kastanienbaum daherum.

Von Mangepan reisten wir bey 1 Stund dem Berg nach und kamen bey dem alten Schloß Flu vorbei, welches noch völlig im Wesen, weitläufig von Steinen erbauet und dermahlen dem Bischof von Sitten zugehöret; auch gewahret man noch die wenigen Überbleibsel des zerstörten Schlosses Weingarten.

Nach $\frac{1}{2}$ Stund erreichten wir Naters. Es ist ein großer alter Fleken auf der Nordseiten des Rhodans, an einem felsichten, doch nicht ganz unfruchtbahren Ort; die Häuser sind alle von Stein erbauet. Es ist hier eine große Hauptkirchen, und daran ein hoher steinerne Zeitthurn. Ehedem sind die Zehndenversammlungen an diesem Ort gehalten worden. Grad ob Naters ist eine auf 2 steinernen Schwibbögen prächtige, hohe und lange, künstlich über den Rhodan gebaute Brugg.

Innert $\frac{1}{4}$ Stund komt man über eine hölzerne Brugg gen Brig, dem Hauptfleden dieses Zehndens und einem der vornehmsten und schönsten Örteren in ganz Wallis. Brig ist ein ofner Ort; wan man ihn aber von Naters her ansiehet, gleicht er einer schönen Stadt; er hat einiche schöne und große Kirchen und viele Thürme. Auch hat der Bischof oben im Fleken ein von weitem neu scheinendes großes Schloß mit hohen Thürmen. Unter die öffentlichen Gebäue gehört das prächtige aber nach gothischer Bauart gebauete Jesuiter Kloster, ganz von Quadersteinen und hat beym Eingang und hin und wieder am ganzen großen Gebäude schöne aus Stein geschnizte Statuen und Verzierungen. Die Häuser sind entweder gemauret oder ganz steinin, und alle mit einem prächtig glänzenden Silberschiefer bedekt, so daß, wann die Sonne diese Dächer bescheint, sie einen hellen Glanz von sich werfen. Sonst sind auch noch einige prächtige Privathäuser, wie dann eines der schönsten zu Anfang des Flekens grad vor unserem Wirthshaus über stunde, einem Baron Stof-

alper, dem reichsten und vornehmsten dieses Flekens, ja des ganzen oberen Wallis, zuständig. Es giebet zimlich viel Gärten in diesem Flecken, und darin aller Gattung Kuchenpflanzen; auch wenige Reben, und dann und wann siehet man einige Gerstenäcker und Hanfboden. Ihre meisten Güter aber bestehen in Viehen und den Alpen. Obst gibts aller Gattung und Kirschen- und Kastanienbäumen sehr vill. Brennholz haben sie zur Nothdurft dem Ansehen noch nicht hinlänglich.

Hier haben wir übernachtet und sind morgens den 21., nachdem wir unsere Pferd wieder das Land hinauf geschickt, auf linker Seiten des Rhodan fortgegangen und grad außert Brig zuerst kommen gen Glis. An der Straß aber stehet eine sehr große Kirchen, zu welcher viele Wahlfahrten geschehen sollen; dieses ist die Hauptkirchen von Brig und die Pfarrkirche des ganzen Zehndens. In einer daneben stehenden Cappel ist an dem Altar eine weitläufige gemahlte Tafel, worauf viele Leüth in Lebensgröße gezeichnet sind, welches den in der Walliser-geschichte berühmten Georg auf der Glue, seine Frau, 12 Söhne und 11 Töchter ¹⁾ vorstellen soll. Oben darauf ist eine alte lateinische Überschrift, welche abzuzeichnen damals zu weitläufig war.

Eine 1/2 Stunde von Glis siehet man hin und da Anzeigen von einer langen Maur und Thürnen, welches eine so geheißne Landwehr gewesen zu sein scheint. Nach den wenigen Anzeigen ist sie von dem Berg bis an den Rhodan hinuntergegangen, hat also der Paß von dem oberen ins untere Wallis vollkommen können versperrt werden. Nach langem Nachfragen zeigte mir endlich ein alter Mann den Berg, auf deme das Dorf Grächen ligt, welches linker Hand stehet, wo der berühmte Reformator Thomas Platter gebohren ward.

¹⁾ Nach dem geogr. Lexikon der Schweiz II 354 sind 11 Söhne und 12 Töchter Superjagos abgebildet.

Im Dorf Turtman aßen wir etwas weniges zu Mittag und gingen etwann um 3 Uhr wieder weg. Außen an diesem Dorf stehet auf einer anmuthigen Ebne ein angefangenes einem Palaſt gleichendes prächtiges Gebäu von lauter Quadersteinen, etwann 10 Schuhe hoch, darunter ein tiefer, weitläufiger gewölbter Keller; alles mit schönem Schnitzwerk gezieret. Man ſagte uns, das Baron Caſpar Stokalper dieſes Gebäu zu bauen angefangen, in der Abſicht es zu einem Landhaus für die Zuſamkonſt des ganzen Landes einzurichten; ob dieſem Vorhaben und während dem Baue ſehe er aber geſtorben, und nach ihm habe dieſes prächtige Werk niemand wollen und ſtehe alſo ſchon viele Jahre angefangen da.

Wir gingen weiter fort auf das Dörfchen Suſten, wo auf einem weiten Platz in der Höhe ein ſchönes Schloß ſtehet, welches einem Privatmann zugehöret, und nicht weit davon ſtehet das Hochgericht dieſes Behendens. Innert wenig Zeit kamen wir über eine gedeckte hölzerne Brugg über den Rhodan und dann gehet der Weg gehe hinauf bis gen Leüf.

Von Oberwald bis hieher iſt es 19 bis 20 Stund, und das Land beſtehet in einem hie und da in enge Nebenthäler ſich öffnendem Thale, das nirgend über 2 Stunden breit, wohl aber an einigen Orten, wie zwüſchen Lar und Mörill ſo enge iſt, daß die Berge überall zuſammenstoßen, und nur ſo viel Platz übrig iſt, als der Rhodan zum Durchfließen und der enge Weg, um den Paß zu unterhalten, nöthig hat. Längs dieſem Thal ſtehen zu beyden Seiten die höchſten Berge in der Schweiz, ja villicht in ganz Eüropa, und auf denſelben ſind neben den vielen Sennhütten auch zerſtreute Dörfer anzutreffen und die Einwohner nähren ſich alle von ihren fetten Alpen, ſolglich von ihrem Käſhandel; nur an den wenigſten Orten wird Getraide und Wein gebaut. Kaſtanienbaum gibt es viel und um Mörill herum wird Safran gepflanzt.

Von Brig bis hieher findet man in den Dörfern weder Brünnen noch sonstige reine Wasserbehälter, wohl aber auf dem Wege und den Bergen nach trifft man hin und wieder herabrieselnde Bäche an, die frisches und reines Wasser haben. Dieses dünkt mich eine Anzeig zu sein, daß die Einwohner entweder träge seien und sich nicht einmal zu ihrer Bequemlichkeit und Gesundheit wenige Mühe geben mögen, reines und gesundes Wasser in die Dörfer und Flecken zu leiten: oder sie seien zu einer unsäuerlichen und garstigen Lebensart sehr geneigt, welches uns die Erfahrung nachdrücklich gezeigt hat. Sie scheuen sich nicht, aus jedem, obgleich trüben Bach zu ihrem beständigen Getränk das Wasser zu reichen oder aus dem vorbeihießenden Rhodan, dessen Wasser niemahls lauter ist, sondern allezeit weißgrau, und wann solches in ein gläsernes Gefäß geschüttet wird, ganz dick und wollicht ist; und dieses machte uns am meisten Unbequemlichkeit. Hieraus laßt sich dann leicht schließen, woher die garstigen Kröpfe kommen, die man durchgängig an Männern und Weibern siehet; weswegen ihre Aussprach ganz heiserne und unangenehm ist. Zudem ist sie sonst verderbt und voll von unverständlichen Idiotismen, ja man muß aufmerksam sein, wenn man sie, wann sie unter sich selbst reden, verstehen will.

Sonst mögen ihre Sitten, wann man diese 2 Stück beiseits setzt, so gar übel nicht sein, sonderlich in den Hauptorten. Wann gleich eine Reise durch das obere Wallis nicht für jeden angenehm sein mag, so kan sie doch viel angenehmes für einen Liebhaber der Naturkunde verursachen, indem man Anlaas hat, vieles dahin einschlagendes zu sehen. Es gibt neben den schönen und seltsamen Bergprospecten, rare Pflanzen, Mineralien, aller Arten Steine und sonderlich viel Crystallen, indem fast alle Kieselsteine ganz aus dergleichen Materi bestehen, oder wenigstens in ihrem Inneren verschiedene selenitische Bestand-

theil und Anschüsse zeigen. Granaten, kleine und große Pyrites, schöner Quarz und feiner Spat findet man in Menge, auch aller Arten schöner Schiefer, darunter der der schönste, den man an vielen Orten anstatt der Ziegeln brauchet. Insecten gibts auch zimlich rare, sonderlich habe ich den bunten, heiterrothen Schildenraupvogel und andere bemerkt. Allein die Zeit und andere Umstände ließen es nicht zu, sich zu viel damit abzugeben, ich mußte demahlen mit dem bloßen Ansehen damit zufrieden sehn.

Leuf ligt also auf einer starken Höhe, hat ein ansehnliches Rathhaus; 2 oder 3 bey ander gelegene alte Schlösser, die dem Bischof zuständig, in denen er einen Schloßwaller hat, geben dem Städtchen von ferne ein gutes Aussehen und scheint desnahen wohl bewohnet zu sehn: aber bey der Nähe siehet man, daß sie alt und baufällig.

Es wird zwar für keine Stadt gerechnet, hat aber doch Thorbögen, die mit Gäteren beschloffen werden können, und ist größtentheils mit einer Ringmauer umgeben. Die Kirche ist groß, aber alt. Man findet darin Handwerker von allen Arten. Oberhalb Leuf ist die Landessprache teutsch, unterhalb französisch, und hier redet man beydes. Wir hatten im Sinn, da zu übernachten, aber leider fanden wir wohl ein Wirthshaus, aber keinen Wirth darin, indem dieser Badwirth ist und sich auch den Sommer durch daselbst aufhaltet. Wir sind also gezwungen worden, diesen Abend noch 3 Stunden zu gehen, da wir doch schon 9 diesen Tag gegangen waren; über das ware es schon Abend. Wir nahmen unwillig den Weg unter die Füß und zogen über diesen Ort ganz erzörnt fort und erreichten um 9 Uhr Baaden¹⁾ und zugleich die ungeheuren Felsen der Gemmi, an deren Fuß dieses große Pfarrdorf lieget. Hier

¹⁾ Auch auf seiner zweiten Reise 1773 kam Schinz mit seiner Gesellschaft hier durch; hiebei wurden sie von den anwesenden Badgästen aus Zürich mehrere Tage freigehalten.

blieben wir wegen Müdigkeit, Gesellschaft, vornehmlich aber um etlicher unserer Freunde willen 4 Tage.

Nach diesen Tagen nahmen wir von unseren Freunden und der ganzen Gesellschaft Abschied und marschirten den 25. nachmittags um 1 Uhr weg. Noch ist zu sagen, daß im Winter in dieser Gegend von den Bergleühten viele Wölfe geschossen werden; wie dann wirklich an einem Haus grad vor der Kirchen über 13 mit Stroh ausgefüllte Wolfspelze hangen und auch etliche Bärenköpfe angenagelt sind.

Wir fingen also an, die steile, schauerhafte und gefährliche Straß des Bergs Gemmi zu besteigen. Sie ist allerorten 5 und 6 Schuhe breit und überall in den Felsen ausgehauen; an abhüßigsten Orten hat sie an der äußeren Seiten eine Art Mauer, die aus aufeinandergelegten Steinen bestehet. Meistens gehet sie eckicht, so daß oftmals 3 und 4 Personen innert 20 Schritten je einer gerade über den anderen zu stehen komt und doch keiner den anderen sehen kann. Wann einer nur wenig dem Schwindel unterworfen oder sonst schüchtern ist, so ist's für ihm gefährlich, in die nebenstehende Tiefe hinabzusehen; dann man siehet nichts, als eine scheussliche, dem Aug sich vast entziehende Felsenkluft,¹⁾ die von jedem geringen Geräusch fürchterlich widererschallt, und auch dem Unerforschtesten Grausen und Zaghaftigkeit einzujagen vermögend ist. Da wo der Felsen ganz überhangt, ist es gar nicht gefährlich und der Weg ist gut; aber wo die Felsen nicht vorstehen, so fallen, sonderlich wann der Schiefer durch Regen oder Schnee lofer wird, oder von irgend einem anderen Zufall nur ein Steinlein geregt wird, ganze Rissen herunter und bedecken den Weg oftmahls ganz, welches nur 10 Schritte hinter uns geschehen. Im Frühling soll diese

¹⁾ Eine der ungeheuren Felsklüften, die man zur Seyte hat, heißt der Frauen-Brachen, schreibt Schinz in der zweiten Beschreibung: Taschenbuch 1892 S. 217.

Straß am gefährlichsten seyn, weil es dann gemeinlich naß und der Schiefer von der Kälte weich wird, und im Winter kan sie gar nicht gebraucht werden.

Anno 1736 ¹⁾ ist dieser Weg ganz neu gehauen und gebahnet worden, mit Mühe und Kosten, weil der alte auf obbeschriebene Art verfallen ist.

Innert 2 Stunden haben wir die oberste Höhe dieser Felsen, die Dauben genannt, erreicht, wo ein Wachthaus stehet, bei dem man ins Thal heruntersehen kan, das wegen der Tiefe ganz blau scheint. Niemand stellt sich die wunderbahre Ebne auf diesem Berg vor, der selbige nicht gesehen. Sie ist sehr öde und unfruchtbar und beynahe 1 Stunde lang. Der Boden bestehet ganz aus einem fortgehenden Felsen, der aber nicht glatt, sonder wie die Wellen eines ungestümen Sees aussiehet, bald Tiefenen, bald Erhöhungen formirt und löchericht ist. Doch gibt es auch Plätze, da kleines und mageres, aber nahrhaftes Gras wächst. Auf diesen gewahret man große einzelne Felsenstücke, auf welchen wieder einzelne und zerstreute Kräuter zu sehen. Etwann $\frac{1}{4}$ Stund gehet der Felsen fort, dan komt man zu dem Daubensee; dieser ist eine kleine Stund lang und seine Breite nimmt die ganze Ebne, die hier 300 bis 400 Schritte seyn mag, ein, nur laßt er auf rechter Seiten so viel überig, als die Landstraße nöhtig hat, welche wir ganz mit tiefem, altem Schnee bedekt fanden. Auf rechter Seiten sahen wir an diesen Felsen viele 100 fette Schafe und große Ziegen die wenigen Kräuter abäßen und von einem Felsen zum anderen wie Gamsen herabspringen und sich damit belustigen.

Nach Betrachtung dieser Gegend haben wir den Weg fortgesetzt und sind in $\frac{1}{2}$ Stund zu einem mitten an Felsen ge-

¹⁾ Nach dem Geogr. Lex. der Schweiz, II. S. 246, wurde der Bau 1739—1742 ausgeführt.

Bauenen, ganz steinernen Haus gekommen, Schwaribach, von dem Bach dieses Namens her genannt, wo man uns den Wegzoll zu Handen des Landes Wallis abforderte, welcher an einen Bernbietler verpachtet ist. In diesem Hauskehrten wir ein und tranken einen guten Muskatellertraubenwein und Rhfwein, der am Ufer des Genfersees zwischen Lausanne und Vivay wächst. Hier ist es sehr einsam und schauerhaft, dann 2 Stund ringsum ist kein Haus, keine Hütten, keine Seele zu sehen; man siehet nichts als Felsen und höret die ersten aus dem Daubensee kommenden Wasser der Rander fürchterlich brausen. Die Berge stoßen beynahe aneinander, nur der Bach sondert sie. Von diesem Ort stiegen wir allmählig herunter in lieblichere Alpen, wo man die vorige unangenehme Gegend verliethret und nach $\frac{1}{2}$ Stund gelangten wir auf eine 5 Schuhe breite Straß, die dann schlangentweis und ganz gehe herunterführet. Grad ob diesen Alpen endet das Wallisergebiet, und gehet das fruchtbahrere, angenehmere und bessere Bernergebiet an. Nach $\frac{1}{2}$ Stunde erreichten wir das Wirthshaus in Randersteg. Wir waren da sehr gut und angenehm logirt. Unser säuberliche, weitläufige Wirthshaus stehet mitten in einer viele Fuchart großen Matten und hat die Aussicht an die Berge. Es gibt zihmlich viel Obst, auch Hanf; aber Getreide kan nicht reif werden. Die Annehmlichkeit dieses Orts wurde vermehrt durch den Umgang mit schönen, starken und sittlich guten Leühten und durch die Gleichheit der Religion. Jene haben wir beim Eintritt ins Walliserland und diese zugleich mit dem Zürichgebiet verlohren.

Dienstags den 26. gingen wir morgens um 4 Uhr von Randersteg weg und langten nach 3 Stunden zu Frutigen an. Der Weg ist bis dahin eine schöne Straß. Unterwegs sind wir auf kein Dorf, wohl aber einzelne gute Häuser gekommen. Durch dieses Thal hinab bis Frutigen wird nur

wenig Hanf und Gersten gepflanzt, auch Hirz; sonst nähren sich die Einwohner nur von der Viehzucht; doch spinnen sie an einigen Orten gefärbte Wollen und Baumwollen.

Außert Frutigen stehet auf einem grasreichen Hügel das Schloß, wo der Castellan wohnet; es ist vest und nach alter Art gebauen; nicht weit davon ist das Hochgericht dieser Herrschaft. Der Castellan kan zwahr keinem Maleficienten das Endurtheil sprechen, sonder wann er nach eingekommenem Examen und geendigter gütlich- und peinlicher Procedur den Übelthäter für malefisch halt, so schickt er den ganzen Proceß nach Bern, wo dann das Urtheil gesprochen und ihm zur Volziehung gesandt wird.

Frutigen, wo wir uns, bis ein Wagen bereitet, aufgehalten, ist ein großes Pfarrdorf; wann es Mauren und Thore hätte, wäre es eine Stadt. Nachdem wir nun ausgeruhet und der Wagen parat, sind wir fortgereist und $1\frac{1}{2}$ Uhr zu Spiez in dem prächtigen Schloßhof angelangt. Wir hielten mit unserm Wagen bey dem Wirthshaus still und hatten im Sinn, da zu Mittag zu essen, da wir dann das herrliche Schloß Spiez betrachten könnten, welches und die davon benante 3 Stund lange Freyherrschaft einem Herrn von Erlach von Bern gehöret, der auch da residirt. Dieses Schloß ist zwahr außenher nach alter Art gebauen, hat viele Thürn; darunter ein sehr hoher, wo das Thor in den großen Hof ist. Dieser ist mit Springbrünnen und vielen nach einer gewissen Ordnung gesetzten Kastanienbäumen gezieret; in demselben stehet anfangs das Schloß und seine Nebengebäude, dann das Wirthshaus und die Kirche, und hinter dieser das Pfundhaus; alles mit einer Maur umgeben, auf einer annehmlichen Anhöhe, die als eine Erdzunge in den Thunersee hinausgehet, so daß man auf beyden Seiten des Hofes in das Wasser hinabspeien kan.

Herr Pfahrer Seiler, der einen aus unserer Gesellschaft special kente, kame zu uns ins Wirthshaus und invitirte uns, auf das schon bereitstehende Mitageffen mit ihm ins Pfundhaus zu kommen, dem wir dan auch folgten und nebst seiner Frauen und 2 Persohnen von Thun alhier spiesen. Der Oberherr hat, wie uns Herr Pfahrer erzehlte, die höchsten und niederen Gerichte in seiner Herrschaft, auch selbst den Blutbahn; ist ein völlig unumchränkter Herr in Ansehung seiner Unterthanen und nur als Burger zu Bern verbunden, in erheischendem Fahl gewisse Manschaft der Republic zu überlassen. Nach dem Mitagmahl hat uns die ganze Gesellschaft an den See hinunterbegleitet, wo wir dann ins Schiff stiegen und bis ins neue Haus mit günstigem Wind fuhren. Zu unterst am See sahen wir die Stadt Thun und auf beyden Seiten desselben viele Edelstz und Landgüter. Ungefähr $\frac{1}{4}$ Stund gingen wir vom neuen Haus, wo die Aaren in den Thunersee fließt, auf linker Hand derselben hinauf und passirten durch das Städtchen Unterseen. Dieses ligt an der Aaren, wo sie sehr breit ist und viele ins Wasser hinausgebaute Müllenen treibt. Bey dem Thor stehet das Schloß, wo der von Bern hieher gesetzte Schultheiß wohnt. Grad außert diesem Ort gingen wir über eine offene Brugg über die Aaren und kamen in $\frac{1}{4}$ Stund in das Dorf Interlachen. Wirkehrten in dem Wirthshaus ein bey Christian Freyburg, dem ehrlichsten Wirth, der vielleicht in der Welt ist. Unweit Interlachen ist eine gedeckte Brugg über die Aaren, 76 Schritt lang, wo man uns den Zoll forderte. Bey dieser Brugg setzten wir uns am Abend, da es schon zu dämmern anfinge, in ein Schiff, fuhren durch die Aaren hinauf, bis wir durch dieselbe in den Brienzersee gekommen, den wir seiner ganzen 3stündigen Länge nach hinauffuhren und zuoberst an demselben bey dem Einfluß der Aaren, namlich zu Tracht nach 10 Uhr ländeten. Wann unser Schiffmann nicht ein gesprächiger Mann

gewesen und uns mit Erzählung seiner Reisen in America und wieder hierher unterhalten hätte, wären wir alle eingeschlafen, wie es wirklich von den meisten geschehen, dann wir müßten bei dieser finsterner Nacht schon 2 Stunden lang fahren. Nach langem Klopfen und Schlagen an dem Wirthshaus zu Tracht werten wir endlich den Wirth, der uns nach schlechten genossenen Speisen die noch schlechtere Schlafkammer zeigte.

Den folgenden Tag, Mittwoch den 27., reisten wir morgens wegen Regen erst um 8 Uhr ab durch die Dörfer W y l e n und Br ü n i n g e n, beide im Haslithal gelegen und fingen an, den Berg Br ü n i n g zu besteigen, über eine gute Bergstraß, auf deren wir an den meisten Orten die Aussicht durch das ganze Land Hasli hinauf bis an den Berg Grimsel hatten. Ehe wir die völlige Höhe dieses Bergs erreichten, kamen wir zu einem Wachthaus, wo alzeit 2 Mann unterhalten werden. Nicht weit davon ist auf einer Höhe der Scheidmarchen des Berner- und Unterwaldnergebiets. Von da aus hatten wir die Aussicht in das Haslithal hinunter, welches ein ebenes, zwischen zwei Reihen von Bergen eingeschlossenes, sehr fruchtbahres Land ist; neben den fettesten Mattland haben sie auch ziemlich viel Getraidäcker. Der Einwohner größter Teil lebt von der Viehzucht, wie dann alle die Käse daher kommen, die sonst Brienzerkäse von dem Fleken, dahin sie zuerst verkauft werden, heißen.

Von diesem Wachthaus weg mußten wir noch ein wenig höher steigen und kamen auf die völlige Höhe des Berg, welche in einem halbstündigen, nicht ganz ebenen Platz besteht, wo nur die fettesten Alpen und besten Wiesen sind, auf denen verstreute Hütten stehen. Wann man diese zurückgelegt, kommt man zu einer kleinen Cappell, und dann gehet der Weg stozig hinunter bis gen Lungenen. Dieses ist ein großes Pfardorf, das oberste des Landes Unterwalden ob dem Kernwald. Es ligt oben an dem See, der von dem Dorf den Namen hat, in einer ebenen

und anmuthigen Gegend, ist ringsum mit guten Wiesen umgeben. Kastanien-, Nüssen-, und Kirichenbäum gibts daherum viel; Obst wenig, Getraid zur Seltenheit; auch Hanf; und an Brennholz haben sie den größten Überfluß.

Nachdem wir im Wirthshaus zu Mittag gespießen, gingen wir an den See und fuhren ganz durch denselben hinab bis in das kleine Dorf Reiserstuhl. Und von da glaubten wir über den Gyswilersee fahren zu können, indem er in Scheuchzers Landchart gezeichnet und im Büsching angemerkt ist; allein sint vielen Jahren ist er nicht mehr zu fahren, indem er theils eingetrofnet, theils mit Schlam und Rohren überall verfüllt ist¹⁾, doch fließet noch durch denselben der aus dem Sungerersee kommende kleine Fluß Na und gehet folgendes weiter durch den Sarnersee.

Wir gingen also weiter durch das Dörfchen Rudilz²⁾ und das Pfardorf Gyswil bis zu dem Zoll- und Waarenhaus an dem Sarnersee, wo wir wieder ins Schiff stiegen und bis gen Sachlen fuhren.

Sachlen, Sarelen, ist ein großes und ansehnliches Pfarrdorf, hat schöne Privathäuser und breite, wie in einer Stadt, besetzte Straßen; es ist der Siz vieler Landrähten und einicher vornehmer Familien. Dieser Ort ist merkwürdig und berühmt wegen den heiligen Gebeinen Br. Claußen³⁾, die da in der Kirchen verwahret liegen. Wir giengen grad anfangs in die

1) 1850 wurde dieses Ried trocken gelegt, da es oft Fieber verursachte.

2) Rudenz.

3) Die von G. v. Wyß, Gesch. der Historiographie in der Schweiz, S. 149 als verloren bezeichnete Schrift *Historia et officium de b. Nicolao de Flue* des Heinrich Gundelfinger, der Pfarrer zu Sarnen und Chorherr zu Beromünster war, ist in Sachlen vorhanden; Clemens Blume hat daraus die Sequenz abgedruckt *Analecta hymnica* 34, S. 244 f.

große und prächtige Kirchen, die im Jahr 1678 zu Ehren dieses frommen Einsidlers und über seinen Gebeinen ist erbauen worden. In dem Chor steht zwischen beiden Seitenaltären vor dem Hochaltar ein prächtiges, einem Altar gleichendes, schwarz-marmornes Fußgestell, rings mit hohen marmornen Säulen umgeben. Auf diesem steht ein weiß- und schwarzmarmorner Kasten oder Sarg, welchen ein außerordentlich feines und künstliches Gemälde bedeckt. Dieses kan durch ein Windwerk hinuntergeschoben werden, und dann zeigt sich in dem mit einem ungewöhnlich großen Spiegelglas beschlossenen Sarg das Beinengerüst Nicolai, knieend und die Hände gen Himmel aufhebend, mit einer reichen Kleidung angethan. Dieser Sarg ist aus päpstlicher Vollmacht versiglet und bey Erbauung der Kirchen dahin gesetzt worden. Zu diesem Beinengerüst geschehen große Wallfahrten, und es wird von den Einwohnern und Frömden häufig besucht und mit besonderer Hochachtung verehrt und angebetet. Auch wird der Ros und das Paternoster des Claus in der Kirchen gezeigt. Sonst ist diese Kirchen mit vieler und künstlicher Marmorarbeit gezieret, der in dem Melchtal gebrochen wird, und mit unzählig vielen Gemälden und Vorstellungen des Br. Clausen überhäuft. Nachdem wir alles darin gesehen, hat uns der Mesmer in eine neben der Kirchen stehende Cappell geführt, darin das steinerne Grab ist, wo Claus zuerst begraben gewesen. Oben auf dem Deckel oder steinernen Blatten ist Clausen Bildnuß in natürlicher Größe in seinem langen Rock liegend und in den Händen sein langes Paternoster haltend, erhöht ausgehauen. — Man zeigte uns ferner in 2 hinter dem Chor der Kirchen stehenden Gewölber den reichen Kirchenschatz, bestehend in vielen Messkleidern, silbernen und guldenen Geschiren, darunter eine kostbare Monstranz, die der jezige Abt von Einsidlen, Nicolaus de Rupe von Sachsen, weil er von Br. Claus abstammet, dahin verehrt hat. Auch sind viele Reliquien da aufbehalten, unter

denen ein Schädel ist, den sie für das Haupt eines um der catholischen Religion willen getödeten Märthrer's ausgeben, in der That aber nichts anders als das abgeschlagne Haupt eines Aufrührer's aus dem Haslithal ist.

Weil wir noch bey Tag gen Sarnen zu kommen wünschten, sind wir nicht an den Ort hingegangen, wo Br. Claus gewohnet hat. Wir reisten also von Sachsen weg durch einen Fußweg, der durchaus mit breiten Steinen besetzt ist, die alle figurirt sind, die nirgends so häufig als auf dem Pilatusberg gefunden werden.

Sarnen ist der Ort, wo die Regierung sich besamlet und auch die Landsgemeind zusammenkomt; auch haben die vornehmsten Landeshäubter hier ihren Siz. Es hat wenig beträchtliche Privatgebäude; sie sind meistens hölzern; doch hat es auch keine gar schlechten. Das hab ich bemerkt, daß die steinernen Häuser von denen mit *lentibus petrificatis* angefüllten Steinen aufgebauen seien. Das Rathhaus stehet auf einem weiten besetzten Platz an der Ma; es ist ansehnlich und nach einer gesonderten Art neulich gebauet, hat unten einen großen schönen Saal. Auf eben diesem Platz stehet mitten ein großer steinerne Brunnen, der darum merkwürdig, weil er aus einem einigen Stuk des hartesten Geißbergermarmors in Form eines 5 eß 2 Schuhe tief künstlich ausgehauen ist; oben auf der Säul stehet die Bildnuß Br. Clausen von gleichem Stein ausgeschnizt. Er ist einer der größten so ich noch gesehen.

Die Hauptkirchen ist oberhalb dem Fleken auf einer Höhe, sie ist groß und alt, inwendig prächtig, hat eine große Orgel und außerordentlich große und feine Marmorsäulen. Um die Kirchen herum und unter dem Gewölbe beym Eingang sind viele steinerne Epitaphia der Landammänner und vornehmer Officieren. Nicht weit von der Kirchen stehen auf einer lustigen Anhöhe grad ob dem See 2 schöne neue Gebäude, das eine ist ein Magazin,

daß andere das Schützenhaus, der Vandenberg genant, weil es jez an dem Platz stehet, wo ehemals das Schloß Sarna des tyrannischen Pilgeri von Vandenberg gestanden. Bey diesem Ort ist auch der weite Platz, wo die Landsgemeind der Obwaldner jährlich gehalten wird.

An dem Weg nach der Kirchen stehet auf einem Hügel ein alter steinerne Thurn, darin der gemeine Schatz und des Landes Archiv verwahret ist.

Wir kehrten in dem Wirthhaus zum *** ein, wo wir gut bewirthet waren. Es wurde den ganzen Tag auf der großen Lauben des Rathhauses Ball gehalten von Herrn Obrist Wirz, der neulich aus neapolitanischen Diensten heimgekommen war, einem Sohn des General Wirzen. Auch wir wurden aufs angelegentlichste darzu invitirt; wir entschuldigten uns aber mit Müdigkeit. Am Ende dieses Festins hatten wir die Freude, die ganz noblesse von Obwalden, in 40 stark, junge und alte beiderley Geschlechts in ihrem größten Staad und Puz auseinandergehen zu sehen. Ob dem Nachteffen vergesellschaftete uns Herr Lieutenant Heumann und hielt uns, vom Ball berauscht, bis Mitternacht vom Schlaf ab, bis wir diesem verwünschten Herrn verschiedene Zeichen zum Abmarschieren gaben.

Den folgenden 28., morgens früh gingen wir in Begleit unsers Wirths von Sarnen weg, durch das Dorf Schlieren und neben dem großen Dorf Alpnach oder Altnacht vorbey, durch gute Wiesen, zwischen langen Reihen von Obst-, Nuß- und Kastanienbäumen bis zu dem Alpnacherfahr oder Vändi an dem See. Von Sarnen nahmen wir Speis und von Alpnach Wein zum Morgenmahl mit uns ins Schiff. Unser Wirth verschaffte wegen beföchtendem Regen, daß wir die noch ganz neue Schiffdecke bekamen, die dem ganzen Stand zugehört.

Wir fuhren in einem großen Schiff mit 3 Schiffeleühten ab. Der Himmel war trüb und der neben uns sich erhebende

Pilatus heiter und ohne Wulken; doch der See war anfangs still, und wir hatten gar keinen Wind. Wir waren schon beinahe eine Stund gefahren, als plötzlich ein Wind entstand; der See wurde äußerst wütend, und wir sahen keinen Ort in der Nähe, da wir landen könnten, indem das Ufer, dem wir alzeit nach= fuhren, durchaus felsig und unzugänglich war. Einsmahls sagte der Schiffman, er höre das fürchterliche Tosen eines heran= nahenden gefährlichen Hagels; man entschlosse sich, einige 100 Schritt zurückzufahren, wo wir glaubten, landen zu können. Kaum hatten die Schiffeleucht das Schiff gekehrt, so bliese der Wind heftiger als jemahls und ehe wir noch den gewünschten Ort erreicht, schmetterte ein ganzer Strohm von Hagel auf unser Schiff, so daß wir kaum noch das nahe Ufer sehen konnten. Die starke und neue Deke wurde durchlöcheret und allerorten sprattelte das Wasser von dem gefallenem Hagel ins Schiff; endlich erreichten wir einen vorstehenden ebenen Felsenstein; die Schiffeleucht sprangen aus und alle hielten das Schiff fest ans Land, sonst es wahrscheinlich an denselben zererschmetteret oder in den weiten See hinausgetrieben worden wäre, folglich wir in die größte Lebensgefahr gekommen wären. Dieser fürchterliche Zustand dauerte fast $\frac{1}{4}$ Stund, während daß alle, die im Schiff waren, bebeten, einander starr ansahen und ganz erblast und stum den Ausgang dieser fürchterlichen Scene erwarteten. Nach und nach wurden die Steine kleiner und fielen nicht mehr so häufig, und wir sahen uns für dießmahl der Gefahr entlediget. Das Gewitter entfehrte sich schnell von uns, fuhr hin über den ganzen See und die grünen Alpen des Rigibergs und folgend in die Urner- und Schwehzergebürge.

In unserem Schiff, das ganz mit Eis bedekt war, fanden wir Hagelstein, die 2 und 2 Zoll im Durchmesser waren. Der See war ganz bedekt und grün von denen ab den Bäumen geschlagenen Blättern und die nahen Berge und Wiesen stunden

ganz weiß wie im Winter mit Schnee und Eis bedeckt, und alles sahe um uns her recht traurig aus. Wir wagten es, endlich wieder fort zu fahren bis gen Hergiswil, dem ersten Lucernischen Dorf, wo wir wegen den tobenden Wellen und anhaltenden Plazregen wieder ans Land stiegen und da, bis der Sturm völlig vorüber war, warteten. Nachdem wir keine Gefahr mehr sahen, so stiegen wir wieder ins Schiff und fuhren an einem fort bis gen Lucern, wo wir kaum ans Land gestiegen waren, als wir schon wieder alle Glocken, das oberschwebende Wetter zu vertreiben, ertönen hörten; es hielt auch wirklich ein Plazregen unter Donnern und Blitzen bey $\frac{1}{4}$ Stund an.

Wir nahmen zu Luzern unsere Einkehr beym Rößli, und grad nach unserer Ankonft aßen wir zu Mittag. Nachgehends ließen wir uns bey Junker Rahtsherr Meher und Junker Landvogt Balthassar¹⁾ melden, um ihnen unsere Aufwart zu machen; allein der erstere war nicht zu Haus, und der andere schüzte Unpässlichkeit vor. Wir wendeten also diesen Abend an, die Stadt zu besuchen. Ihre Lage ist sehr angenehm und vortheilhaft am Ausfluß der Reuß, durch welche sie in zwei ungleiche Theil getheilt und wiederum durch 4 Bruggen verknüpft wird, die in der That eine Merkwürdigkeit von Lucern ausmachen. — An der Jesuiterbrugg stehet mitten ein runder steinerner vester Thurn, Pharos genant, zu welchem man durch ein verschloßnes Nebenbrügglein kommen kan; in diesem lieget der Schaz und die meisten Originaldiplomata der Stadt und Landschaft Lucern, auch einiche von Herzog Leopold eroberte Panner. Dieses ist der Thurn, wo unter dem banisirten Sefelmeister Schumacher der vorgegebne Diebstahl hat sollen geschehen sein. — Die Glocken auf den Thürnen sind ganz musikalisch, und past je eine auf

¹⁾ Franz Nikolaus Leonz B. (1701—1775) 1730 und 1740 Landvogt von Münster, wurde 1767 zum Bürgermeister von Luzern gewählt. Vgl. Geschichtsfreund 35, 176.

die andere, und beim Seüten werden sie auch der Ordnung nach angestimmt.

Das Rathhaus stehet an der Reuß und ist ansehnlich von Steinen gebaut; daran stehet ein Thurn, an welchem eine maßgebliche Zeichnung des Rißens gemahlt ist, dessen Gebeine bey dem Dorf Reiden unter einer großen Eiche anno 1577 gefunden worden. Das Haus des päpstlichen Nuntii stehet an derjenigen, wo wir logirt waren; es hat nichts besonderes vor anderen Häusern. Auf einer Pforten ist ein Schedel zur Schmach aufgestekt, von einem Aufriührer im Entlibuch.

Am Abend hat uns Junker Landvogt Baltassar einen Besuch gemacht und uns auf den folgenden Tag zu ihm eingeladen. Nach dem Nachteffen besuchte uns Herr Doctor von Laufen, der einen aus der Gesellschaft persönlich gekent, und unterhielte uns mit den witzigsten und angenehmsten Gesprächen einiche Stunden. Er erzählt uns vieles vom Pilatusberg und Herrn Marschall Pfeffers davon gemachte Vorstellung und anderes.

Morgens den 29. kame frühe wieder zu uns gemeldter Herr Doctor von Laufen, führte uns durch die Stadt und zu Junker Balthassar, der uns alle mögliche Höflichkeit erwiese und verschiedenes erzehlte; unter anderem sagte er uns die Proben, die er nach Herrn Tschifelis Anleitung mit dem Moorhirs gemacht, wie er so gut fortkomme, und wie nuzlich es wäre, wann diese Pflanze für unser Land allgemein gemacht und zum Gebrauch gepflanzt würde. Wie wir da waren, kame der berühmte musicus Stalder und invitirte Junker Balthassar und die ganze Gesellschaft auf den Abend in ein concert; wir baten es aber ab, weil wir noch im Sinn hatten, diesen Tag auf Zug zu kommen. Wir hätten sehr gern noch den Junker Meyer besucht, allein Baltassar sagte uns, es sehe diesen ganzen Morgen Raht; er könne uns also wenig Hofnung machen, ihn zu sehen. Nach einer Stund nahmen wir Abschied und gingen in Be-

gleit dieser 2 Herren wieder weg ins Wirthshaus. Die Einwohner von Lucern treiben ungeachtet ihrer bequemen Lag wenig Handelschaft, und manufacturen sind etwas seltenes; sie nehren sich aber meistens von dem Landbaue, dann alle angesehenen haben entweder Landgüter, auf denen sie viele Zeit zubringen, oder sie haben sonst Güter, meistens Wiesen, danahen die Viehzucht ihnen einträglich ist. Sie lieben sehr die Gesellschaft, welches vieler Hauptbeschäftigung ist; den Fremden erweisen sie viel Ehr, Höflich- und Vertraulichkeit, und überhaupt sind sie polit und wissen Lebensart. Die Wissenschaften kommen je länger je mehr ins Aufnehmen; an gelehrten und geschickten Leuten haben sie eine ziemliche Zahl, und die jez lebenden patriotischen Männer sind bekant genug. Ein nicht geringer Schade istz, daß alle Jünglinge aus guten Familien, allemal nur 1 oder höchstens 2 ausgenommen, entweder den Klöstern oder fremden Kriegsdiensten gewidmet werden, danahen sie ihr Leben, ohne ihrem Vaterland zu nützen, verschließen. Dieses ist auch der Grund, daß ihre Stadt nach der Größe nicht bevölkeret ist, indem nicht 500 Burger sehn sollen. Zur Kostbahrkeit haben sie großen Lust, und der Luxus soll, wie allerorten, zugleich mit der feineren Denkungsart sehr überhandnehmen. Die Männer kleiden sich anständig, und die Vornehmeren gut parisisch. Das Frauenzimmer aber will die neue Mode mit der alten vereinigen, und dieses kommt ungeschickt heraus.

Nach 11 Uhr setzten wir uns ins Schiff. Unser Mittagmahl nahmen wir mit und fuhren also ab mit 3 Schifflenten und ländeten zu Meggen, wo wir Birnenmost und Brodt ins Schiff nahmen und bis gen Rüssnacht fuhren. Es stehet unter der Oberherrschaft des Canton Schwyz, welcher da den Blutbann hat. Die Einwohner haben sonst einen Raht und Gericht, von welchem an den Landraht zu Schwyz appellirt wird. Die hohe Gerichtsbahrkeit verwaltet ein jedesmahliger Landssesselmeister

von Schwyz. Sie haben also keinen Zutritt zu der Landsgemeind.

Von Rüsnacht gingen wir durch Wiesen unter langen Reihen von Kastanienbäumen weg und gelangten in die bekante Höhle Gafz, eine ziemlich enge Straß, auf beyden Seiten mit hohen Börteren und vielen Bäumen eingeschlossen. In der Mitte ungefähr stehet eine kleine Cappell, die die Landleühte, Tellens patriotische That zu verewigen, dahin gebauet hatten anno 1307, die aber anno 1761 wieder ganz erneüeret, viele der außenher stehenden Versen durchgestrichen und ob dem Eingang in dieselbe folgende neue und recht sinnreiche Reimen geschrieben worden sind:

Hier ist Griblers Hochmuot von Tellen erschossen,
und der Schweizer edle Freiheit entsprossen.
Wie lang wird aber solche wehren?
Noch lang, wann wir die Alten wären.

A^o 1307.

renov. 1761.

G. Wolff.

Inwendig ist diese Cappell mit einem Altar und verschiedenen dahin einschlagenden al fresco Gemälden an den Mauern und cinichen schlechten Zeichnungen auf Holz ausgezieret.

Nachdem wir völlig diese Gafz zurückgelegt, stiegen wir durch gute Wiesen höher und nachgehend gingen wir durch einen ganzen Wald von Kastanienbäumen hinunter auf das Dorf Immensee, wo eine bequeme Ländi, die sonst daherum selten anzutreffen ist. Es gehört unter die Botmäßigkeit von Schwyz, hat aber keinen Theil an der Regierung, doch verschiedene eigne Recht und Freheiten. Wir fuhren in einem geräumigen Schiff mit 3 Schiffeleühten ab und gelangten etwann um 1/2 7 Uhr gen Zug.

Zug liegt am gleichnamigen fruchtbahren Berg und am unteren Theil des Zugersees, der sehr tief sehn soll und reich an Wasserpflanzen und Fischen, davon bekant sind die Zuger-röhteli, die durch das ganze Jahr, sonderlich aber am Nicolaus-

tag in erstaunlicher Menge an dem Rötelerberg gefangen werden, so daß oft die Menge der Fischen der Menge des Wassers gleichkommen oder selbige noch übertreffen soll.

Zug ist eine lustige und ansehnliche Stadt, hat breite, grade Straßen und schöne, steinerne Brücken. Schlechte Häuser habe ich nicht viel gewahret, hingegen viele schöne Gebäude, meistens denen Zurlauben und Landtwing zuständig; sonderlich stehet ein Landhaus des Herrn Landamman Utigers am See, welches prächtig gebauen und mit schönen Gärten umgeben ist. Diese Stadt dunkte mich zimlich bevölkert, und die mittelmäßigen und vornehmeren Einwohner civilisirt und höflich, ja es soll einige feine, aber nicht patriotische, Staatsmänner da geben. Das Haus, auf dem der Rath zusammenkomt, ist nicht beträchtlich. In der Landsgemeind¹⁾, welche gewöhnlich am ersten

¹⁾ Eine Schilderung einer Zuger Landsgemeinde machte Caspar Escher in einem Brief an Schinz vom 4. Mai 1767: „Wir sind wirklich nach Zug gegangen; einige zu Pferde und ich nebst drey andren zu Fuß; und an dem gleichen Tag wider zurückgekommen. Das war freilich kein Zug, der den deinigen übermenschlichen gleichkommt, aber immer stark genug für Leute, die selten mehr als eine Stunde weit aus der Stadt wegkommen. Eine Freude war es für mich zu sehen, wie meine Gespanen am Ende unserer Reise gleich den Lahmen und Krüppeln ihre Beine und Füße nachschleppten. Aber um dir auch etwas von der Landsgemeind selbst zu sagen: so ist sie ziemlich ruhig vorbeigegangen und so still, als bey einer solchen Versammlung nur immer geschehen kann. Der alte Landamman wurde wieder bestätigt und ein Landvogt nach Mendryß einhellig erwählt. Die jungen Buben, welche auf der Landsgemeinde waren, hatten ihre Freude daran, die Stühle und Bänke, worauf die Rathsherren sitzen mußten, ehe diese kamen, zu zerbrechen, so daß man andere bringen mußte, und während der Handlung stießen sie oft so hart an dieselben, daß die Herren ganz hastig aufsprangen, aus Furcht, sie möchten auf den Boden niedersitzen. Dieses Spiel währte so lange als die Versammlung dauerte. Die Rathsherren saßen niemals sicher, und doch durfte keiner diesen muthwilligen Burschen ein Wort sagen. Die Reden, welche bey diesem Anlaß gehalten wurden, bedeuteten eben nicht

Sontag im Mah gehalten wird, und sonst giltet die Stadt für 2 Quartier und müssen aus derselben die 5 Obervogtehen mit Ausschluß der Landleühten bestellt werden.

Wirkehrten ein beym Ochsen auf dem vornehmsten Platz der Stadt, wo wir in bequemen und kostbaren Zimmern, die mit raren und kunstlichen Gemälden gezieret, sehr gut und wohlfeil tractiert waren. Auch war der Wirth ein freundlicher, höflicher und kluger Mann, der über verschiedenes mit uns discourrierte und von ihrer constitution erzählte. Er zeigte uns in einem alten Zimmer außerordentlich feine und kunstliche ge-

viel. Der neue Landamman hat eine gute action, aber besonders redte einer aus dem Haufen mit außerordentlichem Feuer, im ganzen eine Sprache, die der Einfalt seiner Zuhörer angemessen war. Das war seinen Reden nach ein patriotischer Bauer; man sagte uns aber, daß er die Gemeinde nur habe ins Feuer und dadurch in Bewegung bringen wollen, denn er fieng nachher noch einmahl an, etwas aufs Tapet zu bringen. Die 5. Rathsherren redten darüber. Zuletzt wurde nichts geschlossen, weil ihn sonst niemand unterstützte. Am Ende der Versammlung setzten sich etwa 30 dem Landamman in Weg und wollten, daß er noch etwas vorbringen sollte, was vorher keiner von Ihnen selbst hatte vorbringen dürfen. Allein der Amman sagte ihnen, daß nun nicht mehr Zeit seye, weil er der Versammlung schon ein Ende gemacht. Sie wurden hüzig und zankten sich heftig mit ihm. Er aber widersezte sich ihnen mit einer ganz besonderen Herzhaftigkeit, rufte dem Tambour, daß er schlagen solle zum Zeichen, daß die Versammlung geendet sey, befahl den Stadtbedienten, ihm zu folgen, und marschierte dann mit einem ganz besonderen Ansehen durch ein paar Hundert von diesen Leuten, die ihm Platz machten, so daß man augenscheinlich sahe, wie überhaupt nichts als Standhaftigkeit nötig war, um denselben zu imponiren. Die anderen von dem Rath folgten ihrem chef nach, bis etwa auf drey. Diese nahmen die Landleute in die Mitten, stießen sie ein wenig herum, saßten sie einigemahl beym Fragen, schmälten, schimpften, bis einer nach dem andern Mittel fand, zu entweichen. Es hörte der Tumult auf, der gewiß noch recht groß worden wäre, wenn der Amman nicht von Anfang an klug genug gewesen wäre, die Versammlung aufzuheben. Die ganze Handlung dauerte ungefähr 2 Stunden, und ich schaute ihr mit Vergnügen zu.

mahlte Fensterscheiben, für welche ihm schon viel Geld soll an-
erboten worden seyn.

Morgens den 30. giengen wir vor 4 Uhr von Zug weg
durch das Baarerthor; außert welchem ein hohes steinernes
Kreüz steht, auf dessen schönem Fußgestell die Schrift zu lesen:

Merket alhier, ihr Christenleüht,
Jesum Christum dies Bild bedeut;
Dem geschicht, und nicht dem Stein, die Ehr;
Das zeigt uns die Chatolisch Lehr. 1714.

Merkwürdig ist dieses, weil man sonst oft gewahrt, daß
der Pöbel diesem sehr zuwieder handelt; und auch in der Cappel
auf der Rapperschweilerbrugg andere, diese ganz umstoßende
Vers seyn sollen, welche sagen, daß man nicht nur dem Vor-
gebildeten, sondern auch selbst dem Bild Ehr beweisen soll.

Von Baar kamen wir in 1 Stund auf eine grasreiche
Anhöhe oder Berg, da neben den schönsten Weiden auch einiche
Äker sind; dieser Ort heist die Bünni¹⁾, wo anno 1531 die für
die Reformation unglücklich abgelaufene Cappelerschlacht vor-
gefallen ist; wo ich sonderheitlich bemerkte den Graben, über
welchen ein gewisser Räf von Zürich das Banner zu retten ge-
sprungen seyn soll. Auch wird da die Stell gewiesen, wo Ulrich
Zwingli tod gefunden worden seyn soll. Nachdem wir nicht
ohne Schauer diesen Ort zuruckgelegt, sind wir bald auf die
Anhöhe gekommen, wo die ehemalige berühmte Abtey Cappel
gewesen, aus deren Gebäuen das nunmehrige schöne Amtshaus
entstanden ist. Die Kirche ist groß und ganz steinin, und gleichet
überal in ihrer Einrichtung und Figur der Fraumünster-
kirch zu Zürich. Von Cappel gingen wir auf Hufen, ein
großes Pfarrdorf und von da den Berg Albis hinauf bis

¹⁾ Vgl. G. Egli, die Schlacht bei Rappel, 1884.

zum Wirthshaus, wo wir bey einem guten Morgenessen freundschaftlich mit einander abzogen und folgend den Berg hinab durch Adliswil und Bollishofen nach 11 Uhr vormittag glücklich und gesund wieder zu Zürich anlangten, wo jeder mit voller Begierd das bereitstehende Mittagmahl wird genossen haben.
